Nr. 191. Halle (Saale), Mittwoch, den 16. August 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Part 49/44. Fernsprech. 1046 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Part 49/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 16. August 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern war die Gefechtstätigkeit an der Front südöstlich von Armentières und im Artois lebhaft. — In der Gegend von Bozières setzten die Engländer ihre erfolglosen Angriffe bis zum gestrigen Morgen fort. Tagsüber unternahm ihre Infanterie nichts. Ein nächtlicher Angriff ist nördlich von Cuillers gescheitert. — Bei Moulin-sous-Touvent (Aisne-Gebiet) leite das beiderseitige Feuer im Zusammenhang mit einem erfolglosen französischen Gasangriff vorübergehend auf. Oestlich von Reims wurden stärkere feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront vom Meere bis in die Gegend nördlich des Dnjestr keine besonderen Ereignisse. — Abteilungen der Polnischen Legion machten in der Gegend von Hulewicze einen kurzen, erfolgreichen Vorstoß. — Deutsche Kommandos haben östlich von Kisielin russische Vorposten auf und brachten 1 Offizier, 163 Mann gefangen ein. — Nördlich des Dnjestr haben die Russen nach den blutigen Schlappen vom 14. August gestern nur vereinzelt und mit schwachen Kräften ohne jedes Ergebnis angegriffen. — In den Karpathen setzten sich unsere Truppen in Besitz der Höhe Stara Wipczyna nördlich von Capul.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich des Doiran-Sees wurde ein Angriffsversuch einiger französischer Bataillone leicht durch Feuer abgewehrt.

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 15. August. Russischer Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Westlich von Molbawa in der Bukowina und im Gebiet des Berges Tomnatik machten unsere Angriffe weitere Fortschritte. Bei Erstürmung einiger zäh verteidigter Stellungen wurden dem Feinde 600 Gefangene und 5 Maschinengewehre abgenommen. — Die südlich von Tartarow kämpfenden Bataillone bezogen, bei Worochta durch überlegene russische Kräfte angegriffen, wieder ihre Stellungen auf dem Tartaren-Paß. — Bei Stanislau und südlich von Jezupol wies die Armee des Generalobersten v. Koeveß vereinzelte Vorstöße zurück. — Bei Horozanka, westlich von Monasterzyska, rannte der Feind den ganzen Tag über gegen unsere Front an; er unternahm stellenweise sechs und mehr Massenangriffe nacheinander, wurde aber überall unter den schwersten Verlusten abgeschlagen. Südwestlich von Kozowa vereitelten österreichisch-ungarische Truppen einen russischen Vorstoß durch Gegenangriff. Auch bei und südlich von Zborow blieben alle mit größten Opfern bezahlten Anstrengungen des Feindes, in unsere Linien Bresche zu schlagen, völlig ergebnislos. — Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli ließ der Gegner nach seiner südwestlich von Podkamien erlittenen überaus verlustreichen Niederlage von weiteren Angriffen ab. — Auch in Wolhynien keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten ihre Angriffe sowohl auf der Front Salcano—Merna, gegen die Höhen östlich von Görz als auch im Abschnitt südlich der Wippach bis Lokvica unaufhörlich mit großen Massen fort, während sie die anschließenden Räume unter starkem Artilleriefeuer hielten. Unsere Truppen schlugen alle Stürme blutig ab und blieben — vielfach nach erbitterten Handgemenge — an der ganzen Front im Besitz ihrer Stellungen. Der ostgalizischen und dalmatinischen Landwehrinfanterie sowie dem bewährten Honved-Infanterieregiment Nr. 3 gebührt ein hervorragender Anteil am Erfolge des gestrigen Tages. — Auch bei Plawa und Zagora, dann an der Dolomitenfront auf der Croda del Ancona wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Vom U-Boot-Kriege.

Berlin, 15. August. Amtlich. Im Monat Juli sind 74 feindliche Handelsschiffe mit rund 103 000 Brutto-Registertonnen durch Unterseeboote der Mittelmächte versenkt oder durch Minen verlorengegangen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 15. August. Lloyds meldet, daß der italienische Dampfer San Giovanni Battista, der italienische Segler Rosario und der italienische Dampfer Teti von einem deutschen Unterseeboot am 4. August im Mittelmeer versenkt wurden. Ein Teil der Besatzung wurde in Genua gelandet.

London, 14. August. (Reutermeldung.) Der schwedische Dampfer Repeta wurde in der Nordsee von einem deutschen U-Boot in Brand gesteckt. Die Besatzung wurde in Sunderland gelandet.

•

Einberufung des rumänischen Parlaments. Minerva berichtet, daß der rumänische Ministerrat im Prinzip beschlossen habe, das Parlament noch in der zweiten Hälfte dieses Monats zu einer außerordentlichen Session einzuberufen, in der die Regierung Enthüllungen über ihre auswärtige Politik machen werde.

Der neue russische Außenminister Wie aus Stockholm gemeldet wird, hält man in dortigen unterrichteten Kreisen die Ernennung Potkins zum Minister des Aeußern für bevorstehend. Kammerherr P. Potkin war zuletzt russischer Gesandter in Lissabon und galt als ein besähigter Diplomat. Politisch zählt er zu den rechtsstehenden Parteien, so daß seine Ernennung zum Minister als eine neue Stärkung des Kabinetts Stürmer angesehen werden darf.

Die Zeitungen in Ungarn erscheinen, nach einem Beschlusse der Zeitungspapier-Zentrale, von jetzt ab in einem Höchstumfang von acht Seiten.

Ueber die Kämpfe in Galizien

wird aus dem Kriegspressequartier berichtet: In ganz Galizien nördlich des Dnjestr wird heftig gekämpft. Unweit von dem alten Dnjestr-Dörfchen Mariampol ritt eine russische Kavalleriebrigade gegen die Stellungen der den Südflügel der Armee Bothmer bildenden österreichisch-ungarischen Truppen an. Der weitere Verlauf der augenblicklichen Frontlinie ist mit folgenden Angaben zu erkennen: Am Flusse Horozank im Süden des gleichnamigen Städtchens greifen die Russen ohne Erfolg an. Im Gebiet zwischen der Slota Lipa und Koropiec östlich von Brzezany und westlich von Kozowa hausen Kosakenbanden, die weit und breit das Land verwüsten. Es ist gelungen, solche Abteilungen auseinanderzusagen.

Ein Petersburger Telegramm des Corriere della Sera besagt, die Kämpfe an der galizischen Front seien in dem Kräfteaufwand auf beiden Seiten zu dramatischer Höhe gelangt und stünden vor der Entscheidung, da die Russen jetzt ihre Reserven restlos in den Kampf gebracht hätten.

Verstärkung durch türkische Truppen. Wie die Wiener Mittagszeitung meldet, sind neuerdings mehrere Transporte türkischer Truppen eingetroffen.

General Ruszki Oberbefehlshaber. Es verlautet, daß General Ruszki die Aufforderung erhalten hat, an Kuropatkins Stelle den Oberbefehl an der russischen Nordfront zu übernehmen.

Russische Kriegsvorbereitungen gegen Bulgarien.

Aus Bukarest wird gemeldet: Der russische Generalstab führt jetzt entscheidende Konferenzen mit den militärischen Leitern der Entente, um den Zeitpunkt festzustellen, wann Rußland seine Aktion gegen Bulgarien zu Lande und zur See beginnen soll.

Beginn der Balkanoffensive? Nach einer Meldung aus Genf ist dem Petit Parisien zufolge die mehrfach angekündigte Offensive des Generals Sarrail aufgenommen worden.

Die Italiener bei Görz. Der Militärkritiker des Secolo beanstandet in seiner neuen Betrachtung der militärischen Lage, daß auf dem linken italienischen Flügel nördlich Görz die Lage immer noch nicht klar genug sei. Solange dort keine entscheidenden Ergebnisse vorlägen, habe die Besetzung von Görz keinen militärischen Wert und sei an einen Vormarsch östlich von Görz nicht zu denken.

Die italienischen Verluste. Dalin News melden aus Mailand: Sämtliche Hospitäler in Oberitalien sind mit Verwundeten überfüllt. Die italienische Regierung wird jetzt die französische Heeresverwaltung bitten, Hospitäler in der französischen Riviera zur Verfügung zu stellen, um den Transport nicht bis nach Süditalien und Sizilien ausdehnen zu müssen. Es heißt, daß nach dem Falle von Görz über 50 000 Verwundete durch Mailand gekommen sind.

Die Türken in Persien. Die Petersburger Nowoje Wremja meldet aus Teheran: Die wichtige Stadt Kowveit werde durch eine starke türkische Armee bedroht.

Kowveit, wo einst die Bagdadbahn enden sollte, ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Seebasis für die militärischen Unternehmungen Englands in Mesopotamien. Seine Gefährdung durch türkische Streitkräfte — unter denen wohl kalifatstreue arabische Stämme zu verstehen sind — kann also, wie die Magdeb. Ztg. meint, wesentlich dazu beitragen, diese ohnehin schon durch Klima und Nachschubschwierigkeiten gelähmten Unternehmungen erheblich zu beeinträchtigen.

Der russische Heeresbericht.

Petersburg, 15. August. (W. T. B.) Amtlicher Bericht vom 14. August nachmittags. Westfront: Auf das Lazarett Sinjawke wurde von einem deutschen Flugzeug eine Bombe geworfen, wodurch zwei barmherzige Schwestern und ein Sanitätssoldat getötet und zwei Schwestern verwundet wurden. Am 15. 8. um 6 Uhr abends griff der Feind in der Gegend südlich des Ortes Stobnchwa unsere auf dem Westufer des Stochod befindlichen Streitkräfte an; er wurde durch einen Gegenangriff zurückgeschlagen und sogleich wieder in seine Ausgangsgräben zurückgetrieben. Am oberen Seretz setzten wir unseren Vormarsch weiter fort. Der Feind ging nach Westen in eine vorbereitete Stellung zurück, von wo unser Vordringen durch heftiges Artilleriefeuer aufgehalten wurde. An der mittleren Strypa und am Koropiec setzten unsere Truppen die Verfolgung des Feindes fort, machten Fortschritte und näherten sich der Slota Lipa bei Zawadewka und Korzowka und gewannen den nördlichen Dnjestr bei Mariampol. In der Gegend Jaremcze, Jalovitschary (? Jalowicjora, 13 Kilometer nordwestlich Schipats?) und Kirlibaba in den Waldkarpathen schlugen wir überall Teilangriffe des Feindes zurück.

Kaukasusfront: Unsere Wan-See-Flotte beschoß feindliche Stellungen auf dem Südwestufer und zwang den Feind, sich zurückzuziehen.

Persien: Nördlich Sallig bemächtigten sich unsere Truppen eines Teiles der türkischen Stellungen. Nördlich Hamadan dauerte die türkische Offensive an. Unsere Panzerautomobile waren am 10. 8. in der Gegend dieser Stadt tätig und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.

Cadornas Bericht.

Rom, 15. August. Amtlicher Bericht vom Dienstag. Nach Zurückweisung heftiger Gegenangriffe in der Nacht haben die tapferen Truppen des 11. Armeekorps gestern auf dem Karst die feindlichen Linien westlich von Sangrado und von Monte Pecinka angegriffen; sie nahmen im Anlauf zahlreiche Gräben und brachten 1419 Gefangene ein, darunter 31 Offiziere. Im Hügelgebiet östlich von Görz haben wir nach zähem Kampfe weitere feindliche Gräben erobert und 220 Gefangene gemacht, darunter fünf Offiziere. An der übrigen Front versuchte der Feind die üblichen Scheinangriffe auf unsere Stellungen am Monte Piano (Nienztal), Punta Forame (Felicon Boite), Monte Colombara (Hochplateau von Asiago), Monte Cimone und Monte Seluggio (im Abschnitt Asiago—Posina) und auf dem Pasubio; er wurde überall unter empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen.

Die Zukunft Polens.

Vor etwa einer Woche hieß es, zwischen den Regierungen des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns sei Uebereinstimmung erzielt worden wegen der künftigen Gestaltung der Staatsverhältnisse Polens. Es trifft sich eigenartig, daß gerade in den letzten Tagen verschiedene polnische Organisationen in schweizerischen Blättern publizistischen Eifer entwickelten und dabei wurde im Ton des Wissenden von eben der jetzt durch den Lokalanzeiger gemeldeten Teillösung gesprochen, die auch die Aufstellung eines polnischen Heeres ermöglichen werde. Eben die zuletzt angedeutete Möglichkeit ist von einzelnen Polen und von einer polnischen Organisation seit Jahr und Tag immer wieder in schweizerischen Blättern breit erörtert worden. Aber man tappt in dieser, wie in allem anderen, was das künftige Polen angeht, noch ganz im Dunkeln, wie die Frankfurter Volksstimme ganz richtig bemerkt. Immer dringender erweist es sich als nötig, der Diskussion Spielraum zu geben. Denn es geht nicht an, das deutsche Volk — von allen anderen nicht zu reden — vor vollendete Tatsachen zu stellen.

In Rußland sind natürlich auch polnische Kreise bemüht, für ihr Land möglichst weitgehende Reformen zu erlangen. Sofonow ist, darüber ist kein Zweifel möglich, auch aus dem Grund gestürzt, weil er den Polen eine Autonomie im weiten Sinne zugestehen wollte, selbstverständlich als Teil Rußlands, und keine eigene Armee. Stürmer war erst zu keinem Entgegenkommen willig, dann aber wollte er die Polen mit einem Schaugericht abspeisen. Die Polen — eingedenk früherer leerer Versprechungen — dringen auf ein endgültiges bindendes Manifest des Zaren. Das Kolo, der polnische Dumaklub, hat namens der Wählerschaft Kongreßpolens kürzlich dem Zaren eine Denkschrift überreicht, die — wäre jetzt nicht Krieg und die Regierung in der Innenpolitik schwankend — ihren Unterzeichnern freie Fahrt in das weiteste Sibirien eintragen würde.

Dieses Ultimatum der Polen hat die Regierung veranlaßt, ein Memorandum des Ministeriums des Innern zu veröffentlichen, das geheime Verhandlungen der russischen Polen mit den Zentralmächten aufdecken soll. Das polnische Kolo und das von der Regierung antisophiler „Orientierung" angeklagte Moskauer polnische Zentralkomitee veröffentlichen ihrerseits eingehende, die russische Presse der letzten Woche füllende Erklärungen. Kurz, es ist den Polen gelungen, die polnische Frage in Rußland in ein akutes Stadium zu bringen. Ein längeres Schweigen der russischen Regierung würde den Polen deutlich den Weg, den sie einzuschlagen haben, weisen. Sagt doch der Stan. Grabski in der letzten Nummer der Petersburger Sprawa Polska, dem Organ der russischen Polen — es ist kaum verständlich, wie dieser Artikel dem Stift des Zensors entging —, es sei denn, daß dieser vor allem Polen und dann erst Zensor ist —, „werden nicht alle bisherigen den Polen gemachten Versprechungen noch vor dem Einzug russischer Truppen in Russisch-Polen verwirklicht, würde deren Erscheinen im Lande dem heutigen (von den Zentralmächten geschaffenen) Zustand freier nationaler, wirtschaftlicher und kultureller Selbstverwaltung des Volkes ein Ende bereiten".

Das Kolo hat in seiner dem Zaren im Hauptquartier überreichten Denkschrift gefordert:

a) Die Wiederherstellung des Königreichs Polen in Personalunion mit dem Kaiser von Rußland, König von Polen.

b) Gemeinsamkeit der Auslandsvertretung, des Heers-, Münz-, Akzise- und Zollwesens mit dem Recht des Königreichs, eigene Akzisen und Monopole zu schaffen, sowie die im Reiche bestehenden zu erhöhen. In allen übrigen Ressorts erhält das Königreich Polen volle Selbständigkeit. Ein Konstitutionsakt hat die Schaffung gesetzgebender Körperschaften und eines verantwortlichen Ministeriums festzulegen. Das Finanzwesen ist getrennt von dem Rußlands zu verwalten. Die römisch-katholische Religion ist als Staatsreligion anzuerkennen. Bis zur Einsetzung der nicht später als bei Friedensschluß zu konstituierenden Regierung des Königreichs Polen untersteht dessen Verwaltung unmittelbar dem Zaren. Zu diesem Behufe wird seiner Person ein Leiter der Zivilverwaltung Polens angegliedert. Der Zivilverwaltungschef, der polnischer Nationalität sein muß, hat direkten Vortrag beim Zaren. Unter seinem Vorsitz ist ein aus zwölf Mitgliedern bestehender Regierungsrat zu bilden, dessen Wahl dem Monarchen auf Vorschlag des Zivilverwaltungschefs überlassen bleibt. Die Verordnungen des Regierungsrates erhalten administrative Gesetzeskraft. Alle Ernennungen und Entlassungen im Beamtenkörper sämtlicher Zivilressorts bleiben dem Zivilverwaltungschef resp. dem Regierungsrate vorbehalten. Die Kompetenz des Regierungsrates umfaßt alle gerichtlichen und administrativen Behörden, die Verwaltung der Schulen und öffentlichen Einrichtungen. Die polnische Sprache ist unverzüglich einzuführen; eine Ausnahme macht derzeit der Verkehr der polnischen Behörden mit den Militärbehörden und den russischen Behörden im Reiche.

Zum Schlusse wird weitgehende Amnestie für alle politischen Vergehen, auch die „während der feindlichen Okkupation", verlangt. Die Bedeutung dieses Verlangens ist klar. Beim Zaren und im Ministerrate hat der Kolo aber kein Glück gehabt, das beweist Stürmers Sieg. Sehr interessant ist, zu er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191608 16-19/fragment/page=0001

fahren, wie Stürmer den Forderungen des Kolo entgegengewirkt hat. Er hat durch das Ministerium des Innern ein Memorandum verlegen lassen, das schwere Anklagen ohne Beweise enthält. Darüber wird aus Rußland bekannt:

„Die Tendenz, gegen die Polen scharf zu machen, geht schon daraus hervor, daß das Memorandum allen Gouverneuren, Stadthauptleuten und militärischen Kommandanten zugesandt wurde. Das Memorandum greift auf die Zeit vor dem Kriege zurück, wo es dem alldeutsch-radikalen Parteien umfassenden Blocke nicht gelang, die Rada narodowa, den aus den Konservativen, Klerikalen, Demokraten und Autonomisten bestehenden Nationalrat, zu gemeinsamem Handeln zu bewegen. Die ersteren sahen noch vor dem Kriege das einzige Mittel zur Wiederherstellung Polens in der Bekämpfung Rußlands an Seite der Zentralmächte. die letzteren erwarteten ihr Heil von Rußland. Der Kriegsausbruch zeitigte eine völlige Wendung in den politischen Ansichten der Rada narodowa. Das unter dem Vorsitze des Krakauer Bürgermeisters Leo gebildete oberste Nationalkomitee vereinigte alle politischen Parteien zum Kampf gegen Rußland an Seite der Zentralmächte. Eine Frontänderung in russophilem Sinne wäre wohl nach der ersten russischen Offensive erfolgt, im Mai 1915 gewannen aber wieder die von Oesterreich beeinflußten Elemente die Oberhand. Im Januar 1916 gelang es den Zentralmächten, in Krakau eine Konferenz sämtlicher polnischer Parteien aus allen Teilen Polens zu veranstalten, in der Russisch-Polen durch die Dumaabgeordneten Tartschowski, Lempicki und die Delegierten der liberalen und gemäßigten Parteien Russisch-Polens Patek, Kempner u. a. vertreten war. In dieser Konferenz gab Graf Adam Tarnowski namens der österreichischen Regierung im Einvernehmen mit der deutschen eine Erklärung ab, die die vollständige Autonomie Polens unter dem Szepter der Habsburger zusicherte. Als Kompensation für das bei Deutschland verbleibende Posen wurden dem neuen Königreiche Gebietsteile Rußlands mit einem Ausgang zum Meer in Aussicht gestellt. Zu einer dieser Konferenz folgenden Beratung der polnischen Vertrauensmänner in Lausanne kam auch der bekannte Dumaabgeordnete Dmowski, der sich unter dem Drucke der Austrophilen zur Einleitung der Agitation unter den Polen Rußlands verstand. Das polnische Zentralkomitee in Moskau erhielt diesbezügliche Weisungen, die einen derartigen Umschlag veranlaßten, daß derzeit die Majorität der in Rußland lebenden Polen geneigt ist, den deutsch-österreichischen Vorschlag anzunehmen, bloß die Demokraten hätten sich noch nicht entschieden. Seit Mitte März hätten im Moskauer Zentralkomitee Geheimsitzungen diesen Stimmungsumschlag vorbereitet."

Man beachte wohl: das sind Behauptungen, die im Schoße der russischen Regierung aufgestellt und natürlich von den polnischen Dumaabgeordneten bestritten werden. Jedenfalls wird sich überall das Verlangen geltend machen, die Zukunft Polens auch in Deutschland bald offen erörtern zu können.

•

Vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, daß nach einer Verfügung des Wiener Ministeriums des Auswärtigen alle Einwohner des von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebietes in Russisch-Polen „als Staatsangehörige des Königreich Polen anzusehen sind". In den Pässen werden jetzt die Bezeichnungen „Bürger des Königreichs Polen" und „Pole" nicht mehr „russischer Staatsangehöriger" eingetragen werden."

Diese Verfügung mußte zur Voraussetzung haben, daß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestimmte Vereinbarungen getroffen waren. Offiziös ist auch bestätigt worden, daß die Verhandlungen, die jetzt in Wien gepflogen worden sind, sich wesentlich um die polnische Frage gedreht haben und daß eine völlige Uebereinstimmung — von Einzelfällen abgesehen — erzielt worden ist. Gar kein Zweifel, daß auf diese Weise die Oeffentlichkeit vor eine vollendete Tatsache gestellt wird. Die Post veröffentlicht denn auch einen ziemlich heftigen Artikel, in dem es heißt:

„Täuschen wir uns nicht, und wir glauben uns in der Tat nicht zu täuschen, dann haben wir hier eine Probe für das Verfahren, das bei allen kommenden Verhandlungen geübt werden soll; denn wenn man so verfährt bei Verhandlungen zwischen uns und unseren Verbündeten, was wird man dann erst erleben, wenn sich der Kanzler mit den Vertretern unserer Feinde am grünen Tische niederläßt? Was nützen uns alle Bitten und Beteuerungen, alle Forderungen um Vertrauen zum deutschen Volke bei den Stellen, in deren Hand unsere auswärtige Politik gelegt ist, wenn man immer wieder das Bewußtsein haben muß, tauben Ohren zu predigen! Wenn der Weg, den man in der polnischen Frage gegangen ist, weiter beschritten werden soll, wird über Nacht auch einmal der Friede geschlossen werden, und wir stehen da mit gebundenen Händen und müssen hinnehmen, was man uns als unabänderlich bietet.

Hier kann nur ein schneller Entschluß helfen: Lösung des politischen Zensurknebels, Befreiung von allen Hemmungen, damit das deutsche Volk an seinem Geschicke mitberaten kann. Einen Vormund braucht unser Volk wahrhaftig nicht mehr, es hat sich durch seine Taten während zweier Kriegsjahre das Recht erworben, gehört zu werden, wenn über seine Zukunft entschieden wird. Fort also mit allen Hindernissen, fort mit allem, was eine freie Aussprache unterdrückt, ehe es zu spät ist!"

So sehr wir die Pläne der Post und ihrer Hintermänner bekämpfen, so unbedingt und entschieden muß man dem Verlangen nach Beseitigung der Zensur zustimmen. Die Sozialdemokratie hat diese Forderung im Reichstage mit aller Rücksichtslosigkeit vertreten, leider fand sie keine energische Unterstützung bei den bürgerlichen Parteien, auch nicht bei den Gesolgsleuten der Post, die jede Freiheit der Meinungsäußerung nur für sich wollen, nicht aber auch für die anderen.

Der Baralong-Fall.

Die bereits angekündigte Denkschrift des Auswärtigen Amtes über den Baralong-Fall ist nunmehr den Mitgliedern des Reichstages zugegangen. Das Aktenstück enthält zunächst eine Darstellung des ganzen Vorganges, ferner die Uebersetzung der Zeugenaussagen, dann den Schriftwechsel mit der englischen Regierung und endlich das Schlußwort der deutschen Regierung.

Der Vorfall hat sich wie folgt zugetragen: Im August 1915 befand sich der britische Dampfer Nicosian, der etwa 350 Maultiere für Kriegszwecke an Bord hatte, auf der Fahrt von Neuorleans nach Avonmouth. Am 19. August wurde der Dampfer etwa 70 Seemeilen südl. von Queenstown (Irland) von einem deutschen Unterseeboot angehalten und beschossen, nachdem zuvor die gesamte Mannschaft, darunter die vernommenen Zeugen, das Schiff auf den Rettungsbooten verlassen hatten. Während das Unterseeboot auf die verlassene Nicosian feuerte, um das Schiff zu versenken, kam ein fremder Dampfer dazu, der die amerikanische Flagge trug. Dieser Dampfer begann sofort auf das deutsche Unterseeboot zu feuern. Ein Schuß führte eine Explosion auf dem Unterseeboot herbei, das Boot begann zu sinken und ein Teil der Mannschaft, die sich vorher ihrer Kleidung entledigt hatte, sowie der Kommandant sprangen über Bord. Fünf Mann retteten sich an Bord der Nicosian, während sich die übrigen an den Leinen hielten, die noch von den hinabgelassenen Rettungsbooten der Nicosian im Wasser hingen. Der fremde Dampfer wurde als der englische Hilfskreuzer Baralong erkannt. Auf die an den Leinen hängenden deutschen Seeleute wurde von der Baralong aus teils aus Gewehren geschossen und die Leute dadurch getötet. Der Kommandant der Baralong fuhr dann breitseits an die Nicosian heran, ließ diese festmachen und befahl einigen seiner Leute, auf die Nicosian hinüberzugehen und die deutschen Matrosen, die sich darauf gerettet hatten, zu suchen. Der Kommandant ordnete ausdrücklich an, keine Gefangenen zu machen. In der Tat wurden auf der Nicosian vier deutsche Matrosen, die sich auf das Schiff gerettet hatten, im Maschinenraum und im Bellengang aufgefunden, und von den Englängern niedergemacht. Währenddessen kam der Kommandant des deutschen U-Bootes, der sich auch auf die Nicosian gerettet hatte, zum Vorschein und sprang über Bord. Die englischen Seeleute schossen sofort auf ihn, obwohl er, allen sichtbar, die Hände zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, emporhob, und sie setzten das Feuer auch fort, nachdem ihn ein Schuß anscheinend in den Mund getroffen hatte; schließlich tötete ihn ein Schuß in den Nacken. Soweit der eigentliche Sachverhalt. Der Kapitän des britischen Hilfskreuzers Baralong heißt Mc. Bride.

Als Zeugen wurden vor amerikanischen Notaren fünf Leute vernommen, die auf der Nicosian als Tierpfleger mitgefahren waren und von ihren Booten aus alles genau beobachten konnten. Diese Zeugenaussagen lauten ziemlich übereinstimmend und weichen bloß in ganz unwesentlichen Dingen voneinander ab. Es ist noch von Wert, festzustellen, daß die Zeugen von verschiedenen Behörden eidlich vernommen worden sind.

Die deutsche Regierung hat dann von der englischen Regierung verlangt, daß sie eine genaue Untersuchung des Falles vornehme und die Mörder bestrafen solle. Die englische Regierung hat das abgelehnt und die Behauptung aufgestellt, daß in der gleichen Zeit von deutschen Unterseebooten die Arabic versenkt wurde, ein in Seenot geratener englischer Zerstörer beschossen und ein weiteres Schiff, der Dampfer Ruel, in den Grund gebohrt worden sei. Bei letzterer Gelegenheit sollen deutsche Seeleute auf die in die Rettungsboote gestiegene englische Mannschaft mit Schrapnellen und Gewehren geschossen haben. Die englische Regierung erklärte, daß der Fall Baralong gleichzeitig mit diesen drei Fällen vor ein unparteiisches Gericht, z. B. einen aus Offizieren der Marine der Vereinigten Staaten von Amerika zusammengesetzten Gerichtshof gebracht werden sollten. Die deutsche Regierung hat diesen Vorschlag abgelehnt, weil von England hier Behauptungen aufgestellt worden sind, für die es an jedem Beweis fehle. Gleichzeitig legte die deutsche Regierung die schärfste Verwahrung ein gegen die durch nichts erwiesenen Anschuldigungen der englischen Regierung gegen die deutsche Armee und die deutsche Marine.

Der sonstige Inhalt des Briefwechsels ist durch die Verhandlungen des Reichstages in großen Umrissen bereits der Oeffentlichkeit bekannt gemacht worden, und die Nordd. Allg. Zeitung hat auch bereits das Schlußwort der deutschen Regierung zum Baralong-Fall veröffentlicht, das dahin geht, daß die Luftschiff-Angriffe auf England in der Hauptsache als Vergeltungsmaßnahmen für die Tötung der deutschen Unterseeboot-Leute durch die Baralong-Mannschaft aufzufassen seien, nachdem die englische Regierung sich geweigert hat, die Mörder zur Verantwortung zu ziehen.

Politische Uebersicht.

Wer bezahlt die Kriegssteuern?

Ueber diese Frage stellt der Rheinhessische Beobachter in Ober-Ingelheim auf Grund eigener Wahrnehmungen eine lehrreiche Betrachtung an. Er schreibt in seiner Nr. 93:

„Ein hiesiger Geschäftsmann zeigte uns eine Rechnung über von ihm bezogene Waren, deren Haupttext wir nachstehend im Original wiedergeben:

Rechnung für Herrn .....

Aug. 5.	An Waren	Mk. 17,25
	Frachtstempel	„ „ ,10
		Mk. 17,35

Es handelt sich um eine große Firma in Frankfurt, die hier den neu eingeführten Frachtkurkundenstempel, eine Kriegssteuer, auf den Empfänger der Ware abwälzt. Diese Maßnahme ist aus drei triftigen Gründen unberechtigt. Zunächst soll derjenige den Stempel bezahlen, der die Frachtkurkunde ausstellt, zum zweiten soll derjenige bezahlen, der an der Lieferung verdient — in beiden Fällen ist dies die Frankfurter Firma —, und zum dritten hat der Gesetzgeber, unbeschadet dieser beiden Gründe, jedenfalls nicht wollen, daß große Firmen diese Steuer auf kleine Geschäftsleute abwälzen. Daß es doch geschieht, beweist: daß die Steuer zuletzt doch vom kleinen Mann bezahlt werden muß, also eine volksfeindliche Steuer ist, die nicht hätte eingeführt werden dürfen, denn die Großen sind in der Lage, die Steuer von sich abzuwälzen, die Kleinen nicht, jedenfalls nicht auf die Großen, sondern höchstens auf das konsumierende Publikum, was indessen praktisch meist auch nicht geht."

Das sind zweifellos Argumente, deren Richtigkeit man nicht bestreiten kann, wenn sie auch nicht gerade neu sind. Wenn wir Sozialdemokraten sie früher geltendmachten, wurden sie nicht beachtet; jetzt empfindet der Mittelstand die Wirkung der Kriegssteuerpolitik am eigenen Leibe. Wie?, das erhellt aus der weiteren Betrachtung, die der Beobachter über die neuen Steuern anstellt. Er sagt:

„Von einem Zeitungsverlag wird niemand glauben, daß er im Krieg reich geworden sei. (Darin irrt der Beobachter. Großen Zeitungsbetrieben, wie Frkf. Ztg., Berl. Tgbl. u. a. m., bringt der Krieg ebenso Nutzen, wie den Heereslieferanten, Lebensmittelhändlern usw. Red. d. V.) Es mag vielleicht Ausnahmen geben, jedoch nicht in Ingelheim. Danach sollte man annehmen, daß Zeitungsverleger von den neuen Steuern nach Möglichkeit verschont bleiben sollten; sie haben während des Krieges nichts gewonnen, sie haben nur eingebüßt. Unser Beispiel beweist das Gegenteil. Wir zahlen Steuer in Form des erhöhten Brief- und Paketportos, der Erhöhung der Telephongebühren, des Frachtkurkundenstempels und in Form der Umsatzsteuer, denn Umsatz hat man auf alle Fälle, ob man an dem Umsatz verdient, ist eine andere Frage. Wir schätzen die Höhe dieser Steuer pro Jahr auf 300 Mk.; es kann auch mehr sein. Nur ein Beispiel, wie sie entstehen und wirken. Wir befördern wöchentlich regelmäßig 12 Expreßgutpakete an Zeitungsträger und zahlen nun hierfür pro Jahr an Stempelgebühren 60 bis 62 Mk. Wir könnten diese Steuer selbst dann nicht auf andere abwälzen, wenn wir dies wollten.

Das Reich braucht Geld. Es wäre jedoch eine Kleinigkeit gewesen, dieses Geld ganz allein bei denen zu holen, die durch den Krieg reicher geworden sind, als sie es zuvor schon waren. Uns wird man nicht beweisen können, daß im Interesse des Vaterlandes auch solche Steuern beschlossen werden mußten. Wir sind im Gegenteil der Meinung, daß sie entmutigend wirken, und daß mit ihnen eine Empfindung geschaffen wird, die dem Vaterlande nicht dienlich ist."

Das ist insofern eine recht lehrreiche Betrachtung, als sie zeigt, welche Schmerzen und Sorgen die kleinen Zeitungsverleger bewegen. Leider vergessen die Herrschaften diese Schmerzen dann, wenn es darauf ankommt, ihnen deutlichen Ausdruck zu geben.

Konservative und Sozialdemokratie.

Graf v. Westarp hat sich in einem Briefwechsel, von dem er selber wünscht, daß er in die Oeffentlichkeit kommen möge, über die Sozialdemokratie ausgesprochen. Er knüpft an die Bemerkung des Reichskanzlers in der Sitzung des Reichstages vom 6. Juni an, daß der Unterschied zwischen „nationalen und antinationalen" Parteien verschwinden müsse. Dazu führt nun Graf v. Westarp, wie die Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung mitteilt, folgendes aus:

„Wenn ein ganzer Gedankenkreis, wie der frühere Gegensatz der Sozialdemokratie zu den bürgerlichen Parteien, in ein einheitliches Schlagwort zusammengefaßt wird, so gibt das natürlich zu Beanstandungen sehr leicht Anlaß, weil ein solches Wort das, was es alles umfassen soll, unmöglich vollständig decken kann. Die Bezeichnung der deutschen Sozialdemokratie als einer „nicht nationalen" Partei ist durch die Betätigung ihrer Anhänger im gegenwärtigen Weltkrieg hinfällig geworden. Aber die Leute sind nach wie vor Republikaner, mehr noch, sie sind Sozialisten. Und da sie als solche die Monarchie und die bürgerliche — auf dem freien Privateigentum beruhende — Gesellschaftsordnung beseitigen wollen, welche die Grundlagen des heutigen Deutschen Reiches sind, so sind sie wohl nicht eigentlich „national". Immerhin das Wort „antinational" möge fallen. Aber ihre Bestrebungen sind republikanisch, antimonarchisch, auf die Herbeiführung einer Herrschaft der Masse gerichtet. Also muß der Gegensatz der konservativen Partei zur Sozialdemokratie unüberbrückbar und unüberwischbar bleiben."

So allmählich lernt man erkennen, mit welchen Schlagworten die Konservativen künftig den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen gedenken. Die Kreuzzeitung sagte zum Friedensaufruf des Parteivorstandes, daß die Sozialdemokratie dahin strebe, die Kämpfer im Felde draußen um den Erfolg ihrer Aufopferung bringen wolle; Herr v. Heydebrand führte am Montag in Frankfurt aus, die Sozialdemokratie habe ihre Auffassung über Thron, Religion und Ehe nicht geändert und Graf Westarp stellt fest, die Sozialdemokraten sind noch immer republikanisch, antimonarchisch gesinnt, ja noch mehr, sie sind immer noch Sozialisten. Kreuzzeitung, Heydebrand und Westarp sind sich darin einig, daß die Sozialdemokratie nach wie vor mit aller Schärfe bekämpft werden muß. Nur auf das Schlagwort „antinational" will man fürder verzichten!

Kleine politische Nachrichten.

Die Gefährdung des Postgeheimnisses. Das Postgeheimnis in Bayern ist ernstlich gefährdet, wie aus einer Mitteilung der Münchener Post hervorgeht. Danach werden in verschiedenen Postämtern Bayerns Postsendungen geöffnet, um zu kontrollieren, ob etwa Lebensmittel durch die Post versendet werden. Wird mit solchen Maßnahmen fortgefahren, so ist das Brief- und Postgeheimnis illusorisch gemacht. Wenn man verhindern will, daß Lebensmittel durch die Post versendet werden, dann sollte man eher den korrekten Deklarationszwang einführen, als ohne staatsrechtliche Grundlage das Postgeheimnis zu brechen.

Die Wirtschaftsverhandlungen mit der Schweiz werden morgen in Bern beginnen. Als Vertreter Deutschlands werden an den Verhandlungen teilnehmen: Legationsrat Dr. Schmitt vom Auswärtigen Amt in Berlin, Regierungsrat Dr. Mathis vom Reichsamt des Innern, Leutnant Henneberg vom Kriegsministerium und Gewerbeassessor Pörschke.

Der schweizerische Bundesrat bezeichnete als schweizerische Unterhändler die Nationalräte Frey und Schmidheiny sowie den Chef der Landwirtschafts-Abteilung Käppeli.

Vertagung des Liebknecht-Prozesses. Der Prozeß Liebknecht, der zu Mittwoch, den 16. August, anberaumt war, ist jetzt, da der Vertreter der Anklage noch einige Schriftsätze zu erledigen hatte, bestimmt auf den 23. August, vormittags 9 Uhr, angesetzt worden.

Ums tägliche Brot.

Die Verteuerung der Ernährung.

Obwohl jeder, der Lebensmittel einkauft, mit Schaudern an seinem Beutel merkt, welch riesige Steigerung die Preise erfahren haben, gibt es immer wieder Schönfärber, welche der Bevölkerung einreden wollen, die Teuerung sei gar nicht so arg. Sie machen dabei das Taschenspielerkunststück, daß sie vorrechnen, wieviel heute dem Arbeiter sein Haushalt kostet und wieviel er vor dem Kriege gekostet hat — unterlassen es aber, darauf hinzuweisen, daß vor dem Kriege mehr Nahrungsmittel auch von der Mehrzahl der Arbeiter gekauft wurden, als sie heute unter dem Zwange der vorgeschriebenen Höchstpreise kaufen können. Einen genauen Vergleich ermöglicht eine Schrift von Gustav Bruter über Die Verteuerung der Lebensmittel in Berlin im Laufe der letzten 30 Jahre, die vom Verein für Sozialpolitik 1912 herausgegeben wurde. Bruter stellt auf Grund von Haushaltungsrechnungen, die im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht waren, den Durchschnittsverbrauch einer Familie von Mann, Frau und zwei Kindern (= drei Erwachsenen) zusammen, er betrug 50 Kilogramm Schweinefleisch, 30 Kilogramm Rindfleisch, 10 Kilogramm Hammelfleisch, 20 Kilogramm Speck, 30 Kilogramm Butter, 30 Kilogramm Schmalz, 400 Liter Milch, 400 Stück Eier, 500 Kilogramm Kartoffeln, 500 Kilogramm Roggenbrot, 50 Kilogramm Weizenbrot, 10 Kilogramm Kaffee, 50 Kilogramm Zucker, 10 Kilogramm Weizenmehl und 10 Kilogramm Reis. Für diese Lebensmittel wurden in Berlin gezahlt im Jahre 1881: 614 Mk., 1891: 667 Mk., 1910: 685 Mk. Berechnet man zu den jetzigen Höchstpreisen dieselben Mengen von Nahrungsmitteln, so ergibt sich ein Betrag von 1320 Mk., mithin eine Verteuerung um 635 Mark, das sind 93 Prozent Verteuerung! Aber freilich — die Zeiten sind vorbei, wo sich eine Familie von drei Erwachsenen jährlich 90 Kilogramm Fleisch kaufen konnte, also auf die Woche 1¾ Kilogramm; jetzt erhält sie höchstens ¾ Kilogramm Fleisch wöchentlich, und die 400 Gramm Speck, die 1910 wöchentlich verbraucht wurden, gibt es überhaupt nicht. Statt jährlich 30 Kilogramm Butter und 30 Kilogramm Schmalz, also wöchentlich 1150 Gramm, erlaubt die Butterkarte höchstens 270 Gramm für drei Erwachsene, statt 8 Eier für die Woche nur 6, statt 10,6 Kilogramm Brot und 0,5 Kilogramm Weizenmehl gibt es nur 5,7 Kilogramm Brot, statt 1 Kilogramm Zucker nur ⅔ Kilogramm, aber während der Durchschnittsverbrauch jener Arbeiterfamilie vor dem Kriege 500 Kilogramm Kartoffeln jährlich betrug, mithin 9,6 Kilogramm wöchentlich, würden jetzt in Berlin für diese Familie 13,5 Kilogramm Kartoffeln zur Verfügung stehen. Selbstverständlich kostet dieser bedeutend verminderte Verbrauch trotz der hohen Preise weniger als im Frieden, aber er liefert auch bedeutend weniger Nahrung. Während beim Verbrauch im Frieden täglich auf den Kopf des Erwachsenen 70 Gramm Eiweiß kamen, entfallen jetzt nur 50, statt 47 Gramm Fett gar nur 21, statt 400 Gramm Kohlehydrate (Stärkemehl und Zucker) nur 280, während die Normalration des Erwachsenen täglich betragen soll 116 Gramm Eiweiß, 56 Gramm Fett und 500 Gramm Kohlehydrate. Hat also schon im Frieden der Durchschnittsverbrauch der Arbeiterfamilien unter dem erforderlichen Bedarf gelianden, so ist er jetzt auf fast die Hälfte des normalen gesunken! Und diese ungenügende Nahrung kostet wöchentlich jetzt 13,60 Mark, während die bedeutend bessere, nährstoffreichere der Friedenszeit 13,20 Mk. gekostet hat! Wenn also die Ausgaben eines Haushalts nicht oder nur weniger größer werden als sie vor dem Kriege geworden sind, dann geschieht dies eben auf Kosten des Nährwerts der Speisen, d. h. auf Kosten der Gesundheit, der Lebens- und Arbeitskraft!

Die Kartoffelpolitik.

Von einem Berliner, der Ende Juli bei seinen Verwandten in der Altmark zu Besuch war, wird der Welt am Montag geschrieben:

„Meine Verwandten in oben genannten Orten (in dem Brief werden eine Anzahl Dörfer mit Namen angegeben. Die Red.), fast alle Großbauern mit jeder zirka 300—400 Morgen Ackerland, erklärten mir einstimmig, daß, wenn sie fünf Mark für den Zentner Kartoffeln als Höchstpreis erhalten würden, sie vollständig zufrieden sein würden, und da nun zehn Mark der Höchstpreis ist und ihnen auch gezahlt wird, wird herausgerissen, was nur möglich ist. Es ist eine Sünde und Schande, mit ansehen zu müssen, wie Güter und Bauern Kartoffeln wie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160816-19/fragment/page=0002

die Murmeln, welche nach zwei Monaten das fünffache Gewicht haben würden, jetzt herausreißen lassen, und diese noch dazu in großen Mengen verfaulen lassen müssen. Und weshalb? Nur weil es jetzt den Phantasiepreis von zehn Mark pro Zentner gibt!!! Letzteres werden Sie ja schon wissen, aber es dürfte doch immerhin für einige Leser interessant sein, daß sich der Bauer selbst mit fünf Mark recht zufrieden gegeben hätte. Jedem gegenüber würde er diese Aeußerung wohl auch nicht getan haben, aber da ich doch nun als Verwandter zu Besuch kam, hat man sich mir gegenüber etwas offen geäußert."

Die „Anreiz"politik mit den unglaublich hohen Preisen für Frühkartoffeln hat in der Tat zu den bedauerlichsten Zuständen geführt. Ehe wir nicht auch in der Landwirtschaft zu einer Produktionsregelung mit Zwang kommen, gibt es keine Ordnung.

Die Regelung des Eierverkehrs.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat am 12. August eine vom K. E. A. beantragte Verordnung über Eier (Hühner-, Enten-, Gänseeier) erlassen. Nach dieser Verordnung baut sich die Regelung des Eierverkehrs auf bundesstaatlichen und provinziellen Verteilungsstellen (Eierversorgungsstellen) auf. Sie haben den Ankauf der Eier in ihrem Gebiete zu regeln, die verfügbaren Eier zu verteilen und den Verbrauch zu überwachen. Für das ganze Reichsgebiet wird eine Eierverteilungsstelle eingerichtet mit der Aufgabe, den Ausgleich zwischen Bedarfs- und Ueberschußgebieten zu regeln, und künftig auch an Stelle der Z. E. G. die ausländische Eier zufuhr zu verteilen.

Von der Festsetzung eines für das ganze Reich verbindlichen Höchstpreises wurde Abstand genommen, weil die Verhältnisse örtlich zu sehr verschieden sind. Wo die Versorgungsstellen zweckmäßiger mit Richtpreisen arbeiten, soll ihnen die Möglichkeit belassen bleiben. Der Verkehr mit Eiern wird streng geregelt. Wer Eier gewerbsmäßig zum Weiterverkauf erwirbt oder den Vertrieb vermittelt, bedarf dazu neben der Erlaubnis auf Grund der Verordnung vom 24. Juni über den Kettenhandel der besonderen Erlaubnis der Landesverteilungsstelle bezw. einer der von dieser eingerichteten Unterverteilungsstellen, in deren Bezirk er seine Tätigkeit ausüben will. Die Erteilung der Erlaubnis erfolgt durch eine Ausweiskarte. Durch die näheren Bestimmungen über die Erlaubniserteilung können die Landesverteilungsstellen den Handel überwachen und insbesondere die Preisbildung beaufsichtigen. Von der Festsetzung eines Ablieferungszwanges für die Produzenten hat die Verordnung mit Rücksicht auf die Erhaltung der Produktion und die Unmöglichkeit der Ueberwachung Abstand genommen.

Die Kommunalverbände haben Verkehr und Verbrauch für ihren Bezirk zu regeln; sie können insbesondere Eierkarten anordnen. Der Verbrauch der Selbstversorger (Geflügelhalter) soll nicht beschränkt werden. Post- und Eisenbahnversand von Eiern unterliegt der Deklarationspflicht, der Versender hat sich durch seine Ausweiskarte oder durch Bescheinigung der für den Versandort zuständigen Stelle über die Zulässigkeit der Versendung auszuweisen. Weitere Bestimmungen regeln die Aufsicht über den Eierverkehr.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Ausführungsbestimmungen. Sie können u. a. festsetzen, daß die Geflügelhalter die Eier, die sie verkaufen wollen, nur an bestimmte Sammelstellen, Genossenschaften oder Händler oder an bestimmte Orte abliefern, und daß nur bestimmte Personen zum Ankauf der Eier bei den Geflügelhaltern befugt sind; ferner kann der Verkehr mit Bruteiern durch die Landeszentralbehörden besonders geregelt werden.

Aus der Provinz.

Das Aehrenlesen.

Ueber die Ursachen der Zunahme der Felddiebstähle brachten wir kürzlich eine längere Abhandlung, die mit der Aufzählung der sozialen Gründe auch für das Aehrenlesen volle Geltung hatte. Doch ist über das Aehrenlesen noch einiges zu sagen. Da man es stellenweise verbietet und anderenorts erlaubt, ist das Verhältnis für die armen Aehrenleser von Jahr zu Jahr unsicherer und verzwickter geworden. Trotzdem sind es in diesem Jahre wieder mehr geworden, die nach den auf den Feldern verstreut umherliegenden Früchten suchen. Die Knappheit an sonstigen Lebensmitteln und nicht in letzter Linie die Teuerung bringen es mit sich, daß jeder Halm und jede liegengebliebene Erbse sorgfältig gesammelt wird.

Die Behörden erließen Aufrufe an die Kinder, sich am Aehrenlesen zu beteiligen; um zu sammeln, damit die Körner für ihren eigentlichen Zweck noch Verwendung finden können. Es war darin, wie wir schon mitteilten, gesagt worden, daß nach einer Mitteilung des preußischen Kultusministeriums, die Aehrenlese durch die Schulkinder im Anschluß an die Ernte des Jahres 1915 einen Geldwert von mehr als 230 000 Mark ergeben hat, die zum großen Teile dem Roten Kreuz und andern wohltätigen Zwecken zugeführt worden sind.

Mit dem Beginn der Nachlese auf den Feldern werden aber auch wieder Klagen laut über Anzeigen und Bestrafungen der Aehrenleser. Das unbefugte Nachlesen ist nach den Bestimmungen des Feld- und Forstpolizeigesetzes strafbar. Und manche arme Frau, die ihren kärglichen Haushalt um einige Pfunde Roggen oder Erbsen bereichern wollte, mußte Strafe bezahlen, weil sie von einem allzu peinlich genauen und knickrigen Besitzer zur Anzeige gebracht wurde. Das Betreten fremder Aecker und Grundstücke ist nur mit Erlaubnis des Besitzers gestattet. Wer daher auf die Felder zum Nachlesen geht, verschaffe sich die Einwilligung — am besten eine schriftliche — des Eigentümers.

Der allgemeinen Notgehorchend, fordern die Behörden die Ackerbesitzer auf, in weitestgehendem Maße die Erlaubnis zum Betreten der abgeernteten Felder zu erteilen. Es müsse natürlich erwartet werden, daß die Aehrenleser in den ihnen gesteckten Grenzen bleiben, Uebertretungen vermeiden und die erteilte Erlaubnis nicht mißbrauchen. Noch nicht abgeerntete Felder darf man nicht betreten. Jeder sollte bedenken, daß bei Uebertretungen nicht nur der dabei Betroffene, sondern auch andere Unschuldige darunter leiden müssen, indem dann gewöhnlich von den Besitzern überhaupt keine Erlaubnis mehr erteilt wird. Was auf den Feldern verstreut und unbeachtet liegen bleibt, verdirbt. Um aber jetzt Feldfrüchte, und sei die Menge noch so gering, verderben zu lassen, sind sie, wo jedes Korn gebraucht wird, zu kostbar. Die Landwirte werden daher hoffentlich den behördlichen Aufforderungen allgemein nachkommen, damit Frauen und Kinder, die dabei weite Wege nicht scheuen und die brennende Sonnenglut nicht abschreckt, das Nachlesen ermöglicht wird.

Behandlung und Verwendung der Sonnenblumen.

Die Reifezeit der Sonnenblumen ist verschieden, je nach Aussaat und Klima, sie reicht von Ende August bis in den Oktober. Auch die Samenteller der einzelnen Pflanzen reifen meist zeitlich verschieden.

Sobald ein Samenteller kurz vor der Vollreife steht, wird er abgeschnitten, bei den anderen wird in gleicher Weise verfahren. Man erreicht hierdurch einmal, daß die reifen Samenteller nicht durch Vogelfraß geschädigt werden und dann entwickeln sich auch die übrigen kräftiger.

Die abgeschnittenen Samenteller werden sogleich an Bindfaden gereiht oder einzeln auf Lattengestelle gelegt, zum Trocknen in luftige Räume gebracht. Keinesfalls dürfen sie auf Haufen gepackt oder die nicht völlig trockenen Körner aus den Tellern gebracht werden. Das Herausbringen der Körner geschieht in größeren Betrieben durch Dreschen, in kleineren kann es durch Aneinanderreiben von zwei Samentellern erfolgen. Die Samen müssen auch in nicht zu dicken Schichten in luftigen trockenen Räumen gelagert und zur Vermeidung von Schimmelbildung möglichst täglich umgeschaufelt werden.

Die Blätter der abgeernteten Pflanzen können verfüttert oder zur Streu benutzt werden, die holzigen Stengel geben getrocknet ein vorzügliches Verschalungsmaterial für das Baugewerbe, welches bei der herrschenden Rohrknappheit besonders willkommen sein dürfte.

Merseburg. Eine empfindliche Wohnungsnot macht sich jetzt hier und in der nahen Umgebung bemerkbar. Hervorgerufen ist sie durch die angesiedelte Industrie des bedeutenden Stickstoffwerkes der Badischen Anilin- und Sodafabrik im benachbarten Leuna, zu der die Gründungsarbeiten so ziemlich beendet sind. Einige leichtere Gebäude (für Verwaltungszwecke usw.) stehen auch bereits. Mit den Arbeiten sind augenblicklich über 2000 Arbeiter beschäftigt, die große Schwierigkeiten in der Wohnungsfrage haben. Von der gleichen Wohnungsnot werden auch die nach hier versetzten Beamten des Werkes betroffen. Es kommen für die Stadt Merseburg über 150 in Betracht. Der Verkehrsverein sucht für einen Teil Wohnungen, es sind aber nicht genügend vorhanden.

— Selbstmordversuch. In selbstmörderischer Absicht sprang die 17jährige Arbeiterin Martha F. in den hiesigen Gothardtsteich. Ihr Vorhaben wurde durch das Eingreifen eines Klempnermeisters und eines Landsturmmannes vereitelt, die die Lebensmüde wieder an Land brachten. Sie wurde dem städtischen Krankenhause zugeführt. Der Grund zur Tat scheint verschmähte Liebe zu sein.

— Nur 150 Gramm Fleisch und Fleischwaren entfallen für die laufende Woche auf den Kopf der Einwohnerschaft.

Schkeuditz. Nudelverkauf. Die der Kreiseinkaufsgenossenschaft Merseburg angeschlossenen hiesigen Geschäftsinhaber geben am Mittwoch, den 16. August, und am Donnerstag, den 17. August, Leigwaren (Nudeln) bis zu 2 Pfund an jede hiesige Haushaltung ab. Die Preise der Nudeln betragen für das Pfund 72 Pf. und 51 Pf. Bei Erwerbung der Ware hat der Verkäufer auf der Rückseite des Ausweisscheines die Nummer 14 mit Tinte zu durchstreichen.

Delitzsch. Gastronomisches. Das hiesige Tageblatt bietet seinen Lesern folgendes reizendes Filetrezept: „Gerollte Eier mit Seezunge. Ihre kleine Seezungenfilets werden in Würfel geschnitten, mit Salz bestreut und in Butter gargemacht. Dieses Fleisch wird mit zusammengeschlagenen Eiern gemischt und in einer Omelette gebacken. Von dem Fischwasser macht man mit drei Eigelb, etwas Zitronensaft, Pfeffer und Butter eine holländische Sauce und übergießt das Omelette damit." — Den Delitzschern scheint es danach weder an Butter, noch an Eiern zu fehlen. Für die übrigen Menschenkinder ist es schade, daß sie von der Lektüre nicht satt werden.

Eisleben. Schweres Unglück mit Todesfolgen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Montag mittag auf der gewerkschaftlichen Schieferhalde. Einige mit Schiefer beladene Wagen setzten sich vorzeitig in Gang und erfaßten zwei mit dem Ausklauben des Schiefers beschäftigte Mädchen, die so schwere Verletzungen erlitten, daß die eine in der vergangenen Nacht gestorben ist, während an dem Aufkommen der andern gezweifelt wird.

— Gips und Holzmehl im Brot. Am 23. Mai d. J. hatte der Bäckermeister Wilhelm Weller in Eisleben Brot und Stiegel verkauft, nach deren Genusse Personen schwer erkrankt waren. Es stellte sich heraus, daß Weller unter das Mehl 18 Prozent Gips und 10 Prozent Holzfasermehl gemischt hatte, wodurch diese Krankheiten hervorgerufen wurden. Wegen dieser Nahrungsmittelverfälschung wurde der Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrenverlust verurteilt. Nach erlangter Rechtskraft soll das Urteil veröffentlicht werden.

Helbra. 50 Jugendliche zur Anzeige gebracht. Sonntag abend wurde von der hiesigen Polizei eine Streife unternommen. Hierbei wurden etwa 50 Personen unter achtzehn Jahren betroffen, die sich in Gastwirtschaften, Kinos und auf dem Rummelplatz unter den Linden ohne Begleitung ihrer Eltern aufhielten. Alle sehen nun ihrer Bestrafung entgegen.

Mansfeld. Sittenvergehen. Am 30. Januar d. J. vergriff sich der Bahnmeister a. D. Gustav Fischer in Belleben als Hilfsgefangenaufseher in Stadt Mansfeld an der strafgefangenen ledigen Anna Klose in unsittlicher Weise. Diese Verhandlung war nicht öffentlich. Der Angeklagte wurde jetzt für überführt erachtet und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Hettstedt. Todesfolge eines Unfalls. Im städtischen Krankenhaus ist der 13 Jahre alte Schulknabe Erich Hartmann aus Siersleben, dessen Unglücksfall auf einer Halde des Niewandschachtes wir kürzlich meldeten, den erlittenen Verletzungen erlegen.

— Fördliches Unglück bei der Arbeit. Der 32 Jahre alte, Luisenstraße 9 wohnende Bauarbeiter Richard Fentsch war infolge eines in der frühesten Jugend im Dienste der Mansfeldschen Gewerkschaft erlittenen Betriebsunfalles seit dieser Zeit mit Krämpfen behaftet. Freitag nachmittag hatte er auf seiner jetzigen Arbeitsstätte, der Kupferkammerhütte, eine Kippkarre bestiegen, von der er abstürzte und sich so schwere Verletzungen zuzog, daß er an den Folgen derselben am Sonnabend vormittag gestorben ist.

Raundorf b. Lauchhammer. Opfer der Arbeit. Sonntag abend verunglückten drei jugendliche Arbeiter aus Raundorf beim Legen der elektrischen Leitung auf der Grube Emanuel. Der 16jährige Arbeiter Laurensch und der reklamierte Arbeiter Starke stürzten, jedenfalls infolge Ausströmens giftiger Gase, in einen Schacht und wurde betäubt. Ein anderer Arbeiter, der zur Rettung kam, stürzte ebenfalls nach; alle drei wurden schwervergiftet herausgeholt. Wie es heißt, ist einer der Arbeiter schon gestorben.

Wittenberg. Eisenbahn-Entgleisung. Gestern nachmittag um 3 Uhr 12 Min. entgleiste im Bahnhof Niedergörsdorf der Strecke Berlin—Halle ein Wagen des D-Zuges 243. Personen wurden nicht verletzt. Als Ursache der Entgleisung wurde das teilweise Abtreifen eines Radreifens festgestellt.

Wittenberg. Landrat v. Trotha ist an die königliche Regierung in Hildesheim berufen worden. Er soll in den nächsten Tagen unseren Kreis verlassen. Schon als Herr v. Trotha vor kurzem in Urlaub ging, tauchten Gerüchte auf, daß er nicht mehr in seinen bisherigen Wirkungskreis zurückkehren werde.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaften und Parteizwist.

Der Verbandstag der Schuhmacher hat einen Beschluß gefaßt, durch den die Generalkommission ersucht wurde, baldigst eine Vorständekonferenz einzuberufen, in der darüber beraten werden soll, wie zu verhüten sei, daß der Parteizwist in die Gewerkschaften übergreife. Die Generalkommission hat bei den Vorständen eine Umfrage gehalten, ob sie eine solche Konferenz für nötig erachten, und diese haben dieselbe, nach der Lederarbeiter-Zeitung, mit 43 gegen 3 Stimmen abgelehnt.

Günstiger Stand der dänischen Gewerkschaftsbewegung. Der Hauptvorstand des dänischen Arbeiterverbandes hat eine Versammlung in Kopenhagen abgehalten. Dem vorgelegten Bericht entnehmen wir: In den drei Jahren seit dem letzten Verbandskongreß hat die Mitgliederzahl sich von 10 000 auf 48 000 erhöht, entsprechend stiegen die Einnahmen, wozu auch die Erhöhung des Monatsbeitrages von 70 Oere auf 1 Krone beitrug. Die Einnahmen steigerten sich wie folgt: 1913: 841 000 Kronen, 1914: 817 000 Kronen, 1915: 456 000 Kronen. Den Gesamteinnahmen von 1 614 000 Kronen steht eine Gesamtausgabe von 1 175 000 Kronen gegenüber. Der Kassenbestand erreicht mit fast einer Million Kronen eine noch nicht dagewesene Höhe. Hierzu trug der Umstand bei, daß die großen Arbeitseinstellungen, mit denen man in diesem Jahre gerechnet hatte, vermieden wurden. Ende September soll ein Verbandskongreß stattfinden.

Zur Bordellfrage.

Die Kriegskorrespondenz des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland bringt folgende Mitteilung zum Nachdenken:

„Soziale, wirtschaftliche und gesundheitliche Erwägungen verhindern, die Bordelle in Altona zu schließen. Diese Häuser sind bekanntlich wirtschaftliche Unternehmungen von außerordentlich hohem Ertrag, deren Anlagekapital sich mit 100 Prozent und mehr verzinst. Dazu kommen für die Stadt die hohen direkten Steuern, z. B. der enorme Verbrauch an elektrischem Licht, für die Geschäftsleute der große Umsatz an Alkohol in jeder Form und andern Genuß- und Reizmitteln. Die Altonaer Bordelle haben keine Polizeistunde wie die Gastwirtschaften, sondern sind die ganze Nacht geöffnet, so daß nach Schluß der Wirtschaften ein Teil der Besucher in die Bordelle abströmt. Die hohe Rentabilität der Häuser wird dazu beitragen, nur sie weit über den wirklichen Wert zu belasten, damit der Unternehmer für neu auftauchende Gründungen Geld flüssig hat. Eine Schließung der Häuser würde deshalb eine wirtschaftliche Katastrophe herbeiführen. Der sanitäre Wert der Bordelle ohne Untersuchung auch der Männer begegnet in Fachkreisen mehr und mehr starken Zweifeln. In Kiel z. B., wo doch gewiß alles getan wird, um die Soldaten vor Ansteckung in den Bordellen zu schützen, wurden im Laufe des Jahres 1909 unter 330 Mädchen 505 Erkrankungsfälle an Geschlechtskrankheiten festgestellt, wie der Bericht über das Gesundheitswesen des Preußischen Staates im Jahre 1909, bearbeitet in der Medizinalabteilung des Ministeriums des Innern, mitteilt. Aehnliche Zahlen lassen sich aus anderen Städten anführen."

Dazu sagt der Vorwärts: Das sind allerdings eigenartige „soziale, wirtschaftliche und gesundheitliche Erwägungen" zum Schutz von Bordellen. Sie sind in Wahrheit ein Hohn auf soziale Notwendigkeiten, auf das bestehende Strafgesetz und auf hygienische Rücksichten. Bordelle halten ist, auch wenn es polizeilich geduldet oder gar „konzessioniert" ist, mit Gefängnis und Ehrverlust von unserem Strafgesetzbuch bedroht. Eine nette „wirtschaftliche Erwägung", die den Schutz einer strafrechtlich verbotenen, hygienisch verderblichen, sozial geradezu verbrecherischen Einrichtung hindert. Die Leute, die solche Erwägungen für gerechtfertigt halten — die Kriegskorrespondenz tut das nicht —, müssen auch mit ihrer Konsequenz einverstanden sein: Wucherern, Menschenaussaugern oder Lebensmittelfälschern, Gaunern, Räubern, Münzverbrechern und dergleichen ihr Handwerk nicht nur zu stören, weil das „eine wirtschaftliche Katastrophe" für die herbeiführen würde, die diese „Geschäfte" betreiben oder aus ihnen Vorteil ziehen. Bordelle sind eine Schmach für die Leute, die sie halten. Es gibt kaum etwas Schimpflicheres als Zuhälter- und Bordellhaltertum. Der „sanitäre Wert" von Bordellen ist seit Jahrzehnten als ein lediglich eingebildeter nachgewiesen; in der Tat sind Bordelle die schlimmsten Verbreiter von Geschlechtskrankheiten. Aber wenn das auch nicht der Fall sein würde, ist die Ausbeutung Prostituierter durch Bordelle eine infame Nichtswürdigkeit. Sie ist vom Strafgesetzbuch, wie das Reichsgericht in ständiger Rechtsprechung anerkannt hat, stets strafbar. Weshalb schützt man, wenn der Bericht der Kriegskorrespondenz zutrifft, in Altona die Kuppler, wenn sie Bordellbesitzer sind? Man sollte sie unter Anklage stellen, mit Ehrverlust und Polizeiaufsicht belegen, und den armen, in solchen Spelunken festgehaltenen Mädchen Gelegenheit zu ehrlichem Erwerb geben. Eine Gesellschaftsordnung, die aus „wirtschaftlichen Rücksichten" solche Kuppelnester bestehen läßt oder gar begünstigt, ist eine Ordnung brutaler Ausbeutung und empörender Niedertretung des Menschlichen im Menschen. Ist die Gesellschaftsordnung dazu da, um Kupplern Reichtümer zu verschaffen, oder um allem, was Menschenantlitz trägt, Licht und Luft, geistige und körperliche Vervollkommnung zu verschaffen?

Allerlei.

Wasser statt Wurst.

Welche Anschauungen über eigennützigen Wasserzusatz zur Wurst in führenden Metzgerkreisen bestehen, darüber gibt das Gutachten des Obermeisters der Metzgerinnung in Recklinghausen Aufschluß, das dieser in einer Ge-

*539

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160816-19/fragment/page=0003

richtsverhandlung vor der Strafkammer in Bochum dieser Tage abgab.

Angeklagt wegen Nahrungsmittelfälschung war ein Metzgermeister in Recklinghausen, weil eine bei ihm entnommene Fleischwurstprobe 19 Prozent Wasser enthalten hatte. Vom Recklinghauser Schöffengericht war Freisprechung erfolgt. Auf Berufung des Amtsanwalts hatte sich die Bochumer Strafkammer mit der Sache zu befassen.

Der Obermeister der Recklinghauser Metzgerinnung gab vor Gericht nun folgendes Gutachten ab. In der Kriegszeit komme viel Jungvieh auf den Markt, dessen Fleisch infolge der mangelhaften Mästung viel Wasser enthalte. Im übrigen müsse der Wurstmasse viel Wasser zugesetzt werden, weil sie sonst nicht zusammenhalte, die Wurst kein gutes Aussehen habe und nicht schnittfest werde. Je mehr Wasser die Wurst enthalte, um so besser sei sie. Das Publikum wolle eine saftige Ware haben. Er wundere sich, daß die beanstandete Wurst nicht mehr Wasser enthalte. Von dem Wasserzusatze hätten die Metzger keinen Nutzen. Der Chemiker Dr. Baumann aus Recklinghausen trat gegen dieses Gutachten auf, nachdem ja eigentlich reines Wasser die beste Wurst wäre. Er führte aus: Wenn es auch zutreffe, daß schlechtgenährte Tiere mehr Wasser aufwiesen als fette, so werde dieser Umstand von den Metzgern doch zu dem offensichtlichen Zwecke arg übertrieben, um eine Ablenkung für den Wasserzusatz zu haben. Nach seinen Untersuchungen auf dem Schlachthof in Recklinghausen sei der Wassergehalt des dort geschlachteten Viehes ein normaler gewesen. Der Wasserzusatz zur Wurstmasse sei zu dem Zweck, die Wurst schnittfest zu machen, in geringen Mengen zulässig. Aber das Publikum müsse sich bedanken, für teures Geld einen hohen Prozentsatz an Wassermengen mit der Wurst zu kaufen. Das zugesetzte Wasser sei bei der chemischen Analyse von dem organischen Wasser genau zu unterscheiden und festzustellen. Es sei selbstverständlich, daß der Metzger durch das zugesetzte Wasser einen besonderen Gewinn habe. Das Gericht verurteilte den Schlächtermeister zu 50 Mk. Strafe.

Die Verhandlung zeigt, welchen Wert die Gutachten von Interessenten haben. Es ist nur nicht immer so leicht wie hier, sie auf ihren wahren Wert zurückzuführen.

Menschliche Bestien.

Auf bestialische Weise ist der Feldhüter Kung aus Muttersstadt bei Speier ermordet worden. Seine Leiche wurde von Polizeihunden entdeckt. Kung wurde nachts durch den Tagelöhner Frosch, dessen Bruder und einen gewissen Winkelmann unter der Angabe auf das Feld gelockt, daß sich Kartoffeldiebe bei der Arbeit befänden. Dann wurde der Feldhüter durch Frosch von einem Baume herab durch zwei Schüsse schwer verletzt und von den Genossen in ein vorher geschaufeltes Grab mit dem Gesicht nach unten verscharrt. Die drei Mörder wurden verhaftet.

Großer Brand in Aalesund. Nach einer Meldung aus Christiania wurde die Stadt Aalesund von einem Brande heimgesucht, wobei allein Fischwaren im Werte von einer Million Kronen verbrannt sind. Das Feuer ist durch Benzin-Explosion verursacht.

Eigenwirtschaft der Stadt Worms. Die Stadt Worms ist, um ihre Versorgung mit Kartoffeln und Gemüse unabhängiger zu gestalten, in erhöhtem Maß zur Eigenwirtschaft übergegangen. So hat sie 85 Morgen mit Kartoffeln und 12 Morgen mit Gemüse bepflanzt.

Walhalla-Theater ½9 Uhr.
Neu! Heute zum 6. Male: 1747
„Kaiserplatz 3, I Treppe"
Posse in drei Akten von Oskar Engel und Viktor von Körber.
Musik von Leo Schottländer.
Gustav Bertram als Gast.

Olympia-Park. 1748
Morgen, Donnerstag, 4 und 8 Uhr:
: Zwei Wohltätigkeits-Konzerte :
unter gefl. Mitwirkung der **Franz Hagenschen Lautenschule**, des **Opernsängers** Hrn. **Hans Widmann**, z. Z. **Matrose** in **Wilhelmshaven** und der **ges. Artillerie-Kapelle No. 75.** 1748
Leitung: Herr **Kapellmeister August Däne.**
Eintritt nachmittags **20** Pfg., abends **30** Pfg., Militär **10** Pfg.
Verwundete und Kinder haben freien Zutritt.

Voranzeige! Ab Freitag:
Elite-Programm.
Passage-Theater. Leipzigerst. 38 Fernspr. 1224.
Maria Carmi in: **„Für den Ruhm des Geliebten"**
Unter dem Banner des Halbmonds (Konstantinopel).
Astoria-Lichtspielhaus. Alte Promenade 11a Fernspr. 5738.
Egede Nissen in: **„Und wer kein Kreuz und Leiden hat"**
Guido Thielscher in: **„Florians Tante".**
1749
Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

Pfälzer Schiessgraben
Täglich: **Gr. Frei-Konzert.** 1368
Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

Einkauf von Lumpen u. Papier
aller Art.
Paul Günther, Taubenstraße 3,
1652 Hof, hinten links.

Achtung! **Eröffnung** Achtung!
der
Seefisch-Handlung „Seestern"
Triftstrasse 22 1743
Donnerstag den 17. August 1916
nachmittags 4 Uhr.
Triftstr. 22. **Steter Eingang frischer Seefische** Triftstr. 22.
sowie sämtlicher Räucherwaren u. Fischkonserven zu den billigsten Tagespreisen.

Arbeitsmarkt

Maschinen- u. Kesselwärter
z. Bed. m. 80 P. S. Lokomobile unter sehr günstigen Lohnverh. sofort gesucht. Schlosser od. Schmied bevorz.
Roitzsch. **Gustav Albrecht,** Dampfsägewerk.
*555

Wir suchen zum baldigen Antritt einen
Geschirrführer,
welcher guter Pferdepfleger sein muß, sowie einen tüchtigen
Markthelfer,
militärfrei, mit guten Zeugnissen bei hohem Lohn. *567
Fr. Hensel & Haenert, Aktiengesellschaft.

Tüchtige *552
Zementierer und Flechter sowie Zimmerleute
(Lohn 81½ u. 14 bezw. 84 u. 14 Pf.) stellt sofort ein:
Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Baustelle C. F. Goerz A.-G., Schönow bei Zehlendorf (Bez. Berlin).

Möbeltransporte 1051 aus
Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. Kl. Ulrichstr. Teleph. 2911. (1159

Sozialdemokratischer Verein Halle a. d. S.
Donnerstag den 17. August, abends 8½ Uhr,
im Restaurationssaale des Volksparks, Burgstraße 27:
Versammlung.
1745
Tagesordnung:
1. **Bericht der Stadtverordneten über ihre Tätigkeit.**
2. **Vereinsangelegenheiten.**
Um recht regen Besuch dieser Versammlung ersucht **Der Vorstand.**

Apollo-Theater 1717
II. total neues Prucht-Programm der
Winter-Tymians.
Thurm-Silvaré
In poppös. Kostümen.
Der Haupt-Lachschlager
„Sächsische Franzosen"
Stürmischer Beifall.
Apollo-Bons besorgen!

Viel Geld erspart durch Tragen von Dauerwäsche **Marke Waschbär,** Kl. Berlin 2, I. 1439

Parteischriften empfiehlt: Volksbuchhandlg.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle kauft 1619
Albert Bode Jun., Grosse Klausstrasse 22.

Zoo!
Donnerstag, den 17. Aug. 1916, nachmittags 4 Uhr und abends 7½ Uhr:
Konzert
vom
Stadttheater-Orchester
Leitung: 1744
Kapellmeister **K. Nöhren.**
Eintrittspreise:
Erwachsene 40 Pf., von 7 Uhr an 30 Pf., Kinder 20 Pf.

Gute 1750
Küchenwagen
bis 10 Kilo wiegend, von **3.50** an.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Lederhandlung F. Noah,
1156 Gr. Klausstrasse 7.
Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Strickwolle und Lumpen kauft 1198
A. Rein, Königsberg 5. Tel. 2409.

Stickereien,
besonders Reste, in schönen Mustern sehr billig.
Max Löschke,
1657] Alter Markt 3.

Rucksäcke
für
Radfahrer, Wandervögel und Touristen
empfiehlt billigst
Volks-Buchhandlung, Halle a. d. S., Harz 42/44.

Dauerhafte 1790
Versandkästen
für Feldpostsendungen, 8, 10 u. 12 Pfg.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Kommunalverband steht **inländische Torfstreu** zur Verfügung, die gegen Bezugsschein abgegeben wird.

Bezugsscheine werden im Dienstgebäude **Dreyhauptstr. 6, Zimmer 52, vormittags von 8—1 Uhr,** ausgefertigt. F.

Halle, den 14. Aug. 1916.
Der Magistrat.

Sozialdemokratisch. Wahlverein Distrikt Grünewalde.

In dem Völkerringen im Westen fiel am 6. August d. J. unser Genosse
Gefreiter **Paul Barth,** Regt. 184,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,
im Alter von 32½ Jahren.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!
*568 **Der Vorstand.**

Dem Weltkrieg zum Opfer fiel im Westen unser Jugendgenosse
Otto Heinrich
im blühenden Alter von 21 Jahren *569
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!
Arbeiter-Jugend in Grünewalde.

Familien-Nachrichten.

Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Halle

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, dass wiederum folgende Kollegen als im Felde gefallen, gemeldet worden sind:

Band, Eduard, Kernmacher, 37 Jahre,
Becker, Louis, Schlosser, 34 Jahre,
Both, Gustav, Metallarbeiter, 28 Jahre,
Brüuniger, Ernst, Klempner, 34 Jahre,
Göhricke, Franz, Metallarbeiter, 21 Jahre,
Habermann, Ernst, Kesselschmied, 29 Jahre,
Herrmann, Gustav, Dreher, 35 Jahre,
Lange, Friedrich, Former, 32 Jahre,
Löchner, Emil, Dreher, 37 Jahre,
Loss, Karl, Dreher, 35 Jahre,
Mündel, Paul, Schlosser, 24 Jahre,
Nette, Otto, Bauschlosser, 29 Jahre,
Reinisch, Fritz, Werkzeugschlosser, 22 Jahre,
Riese, Karl, Schlosser, 30 Jahre,
Rost, Karl, Schlosser, 37 Jahre,
Sauer, Eduard, Schlosser, 20 Jahre,
Seemann, Max, Gelbgiesser, 34 Jahre,
Voigt, Hugo, Schlosser, 22 Jahre,
Werther, Wilhelm, Dreher, 34 Jahre,
Wittenberg, Artur, Dreher, 22 Jahre,
Worm, Ernst, Metallarbeiter, 33 Jahre,
Zengerling, Karl, Metallarbeiter, 26 Jahre.

Ehre ihrem Andenken!

1742 **Die Ortsverwaltung.**

Als Opfer des furchtbaren Weltkrieges fiel am 9. August unser einziger, heißgeliebter Sohn und Bruder, der Musketier
Paul Steuer
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 226
im blühenden Alter von 21 Jahren.
In tiefem Schmerz: 1746
Familie Emil Steuer. Gertrud Zimmermann.
Halle a. d. S., Eichendorffstraße 18.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160816-19/fragment/page=0004

Halle, 16. August.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 191 — 1916

37)

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

„Ha!" murmelte Marstrand, indem er die Faust ballte und den Arm heftig aufhob, „sie sollen nicht lachen."

Er dachte an Ilda, und es war, als ob der alte Hexenmeister seine Gedanken wüßte. — „Wähne nicht," fuhr er fort, „daß Helgestads Kinder dich beschützen könnten. Sie würden dir sagen: du hattest Augen und Ohren, du hörtest manches Wort und sahest manches Zeichen, warum warfst du kein Mann, der fest auf seinen Füßen stand? — Björnarne ist ein einfältiger Tropf, der seinem Vater blind gehorcht. Das Mädchen ist von besserer Art, aber hochmütig ist ihr Sinn, und ihres Vaters Wille wird sie zum Weibe des Schreibers machen, der endlich einstreicht, was Helgestad dir nimmt."

„Er soll mir nichts nehmen. Bei Gott — er soll nicht!" sagte Marstrand. „Ich will keine Hilfe von ihm."

„Nimm sie an," flüsterte der Lappe.

„Und sein Geld — ich mag es nicht!"

„Laß ihn geben, so viel er gibt, Jüngling."

„Wie kannst du mir solchen Rat erteilen?" fragte Marstrand unwillig, „da du selbst mir zeigst, wohin er führt."

Afraja schwieg einen Augenblick. Seine Gestalt war inmitten der dunklen Steine kaum mehr sichtbar, und sein heiseres Lachen drang geisterhaft zu dem dänischen Herrn, der wild um sich blickte, als Helgestads Stimme in der Ferne seinen Namen rief.

„Nimm das Geld des gierigen Mannes," flüsterte der Lappe, „und gebrauche es unbesorgt. Was kann er dir geben, was Afraja nicht zehnmal geben könnte? Geh zu ihm und sprich: Ich will hier wohnen, will tun, was du sagst. Ich sehe deine zornigen Mienen durch die Nacht, du sollst nicht zornig sein, Jüngling. Afraja ist dein Freund. Willst du Silbertaler, du sollst sie haben. Die Stunde wird kommen, wo ich dich führen werde — deine Augen sollen sehen, was nie ein Mann deines Stammes sah. Beträge den Betrüger und sei mutig. Meine Götter werden dir helfen, mächtiger sind sie als dein ungerechter Gott."

„Lästere nicht, alter Mann, lästere nicht!" rief Marstrand. „Wo bist du? Antworte mir!"

Er tappte umher, der Lappe war verschwunden. „Wann werde ich dich wiedersehen?" rief er lauter. — Er erhielt keine Antwort. Ein Windstoß fuhr von den hohen Fjelden nieder, schüttelte das Gestrüpp und ließ die Wogen des Fjords aufrauschen. Zu gleicher Zeit polterten Helgestads eisenbeschlagene Sohlen über das Gestein. — „Holla!" schrie er, „wo bleibt Ihr, Herr? Steht da zwischen Nebel und Dunkelheit und ruft die alten Nornen und Trollen an. Euch zu sagen, was gut sei. Ist's nicht so?"

Marstrand trat ihm entgegen, beide gingen der Hütte zu, deren Feuerschein ihnen leuchtete.

„Freilich ist's so," antwortete er auf Helgestads Spott eingehend. „Ich habe mit den Geistern der Nacht gesprochen und ihren Rat gehört."

„Auh!" sagte der Kaufmann, „und was haben sie Euch geraten?"

„Daß ich am Balsfjord wohnen soll, und daß sie mir helfen wollen, mein Haus ganz mit Silber anzufüllen."

„Wacker geraten," rief Niels, „hoffe, sie machen es wahr; bis dahin aber, wo die guten Kobolde und Zwerge Euch Geld schleppen, nehmt es von mir, und nun, Herr, schlaget ein in meine Hand. Ist die Sache abgemacht. Johann Marstrand vom Balsfjsgaard wird bald ein Mann sein, der Klang im Lande hat."

Am nächsten Tage wurde der Weg an den Lyngenfjord ohne Fährlichkeit zurückgelegt und spät am Abend traf die Gesellschaft wohlbehalten wieder in Oeeenäes ein, wo Ilda und Björnarne ihre Freunde froh empfingen. Die Erzählung der großen und kleinen Abenteuer füllten die Stunden aus, Marstrand erhielt neues Lob über seine tapfere Fällung des Bären, und Olaf verhehlte nicht, manche derbe Spötterei über die Flucht des Schreibers loszulassen, welche dieser jedoch wenig mehr achtete. — „Ich denke, mein guter Olaf," sagte er, „daß es keine besondere Heldentat ist, einen Bär tot zu schießen, wenn man ein gutes geladenes Gewehr in der Hand hat, und wenn die Bestie zehn Schritte von mir steht. Dagegen aber wäre es unverzeihliche Torheit, sich zerreißen zu lassen, wenn man seine Sache schlecht gemacht hat und keine Waffe mehr besitzt. Lache auf meine Kosten diesmal so viel du willst, wir gleichen ein andermal die Rechnung aus, nichts aber wird mich hindern, zu glauben, daß das, was ich tat, das Klügste blieb."

„Und niemand wird zweifeln," sagte Marstrand, „daß unser Freund Paul immer das Klügste tun wird."

„Damit bin ich zufrieden," rief der Schreiber, seine grauen Augen auf den Sprecher richtend. „Wer immer das Klügste zu tun weiß, wird Bären und Wölfen nicht allein entgehen, sondern auch den Fähren der Menschen entkommen, die zuweilen noch viel schlimmer sind."

Helgestad mischte sich ein, wie er immer tat, und leitete das Gespräch auf Marstrands Sache. Er verkündete dessen Entschluß, am Balsfjord sich niederzulassen, die kleinen Täler mit Bauern und Dienstleuten zu besetzen und seinen Königsbrief zu der Besitznahme des ausgedehnten Landstrichs zu gebrauchen, indem er den Schreiber aufforderte, für die schnelle Erledigung der Rechtsförmlichkeiten, wozu dieser sich angeboten, nun wirklich Sorge zu tragen.

Paul Petersen gab die bündigsten Zusicherungen. „Ich nehme alles auf mich," sagte er Marstrands Hand schüttelnd, „und denke Ihnen bald zu beweisen, wie wert Ihre Angelegenheit mir ist. Reisen Sie unbesorgt, Herr Marstrand, noch ehe Sie aus Bergen zurückkehren, soll der Rechtstitel berichtigt sein und niemand ihn anfechten können. Ich will selbst nach Tromsö, sobald Jungfrau Ilda mir Urlaub gibt. Mein Oheim wird so zu Diensten sein, wie ich es bin."

7.

Die Jacht war bereit zur Bergenfahrt, alle Vorräte waren eingeschifft, alles war wohlverpackt und geordnet. Helgestad hatte lange Unterredungen mit seinem Sohne, dem er Anweisungen erteilte, was während seiner Abwesenheit geschehen sollte, endlich aber kam es in Marstrands Beisein zu einem Gespräch zwischen Vater und Sohn, das die Familienverhältnisse erörterte.

Helgestad sprach von Ildas bevorstehender Verheiratung als von einer fest bestimmten Sache. Er scherzte über die beiden Werber und gab Björnarne den guten Rat, sich in nichts zu mischen, sondern Ilda selbst zu überlassen, wem sie ihre Gunst zuwenden wolle; aber seine Winke waren deutlich genug, um für Olaf wenig Hoffnung übrigzulassen.

„Glaube genau zu wissen, wie's kommen wird," sagte er mit seinem pfiffigen Grinsen. „Ist Paul Petersen der Mann nicht, der vor Olaf davonläuft wie vor dem Bären. Kalkuliere, Herr Marstrand, ist mit Kindern eine wunderliche Sache. Hat man sie mühsam erzogen, kommt einer, der sie uns nimmt, und dem sie nachfolgen über Land und Meer. Ist mir aber immer lieber, ich weiß Ilda in Tromsö als weit in Nordland, wo sie Heimweh bekommen würde nach den schwarzen Felsen am Lyngenfjord."

Er wandte sich zu Björnarne um, legte die Hand unter dessen Kinn und blickte wohlgefällig auf den kräftigen Jüngling. „Auh!" fuhr er fort, „bleibst mir im Hause, ist aber nicht Ordnung da, wo Männer allein wohnen, müssen daran denken, den Schaden gutzumachen."

„Was meinst du, Vater?" antwortete ihm der Sohn, während das Blut ihm ins Gesicht trat.

Helgestad lachte. „Weißt es besser wie ich," rief er, „und denke beinahe, hast große Lust, es deiner Schwester bald nachzumachen. Sage aufrichtig, Björnarne, hast noch kein Mädchen gesehen, die du in Oeeenäesgaard mit ihren Hochzeitskasten haben möchtest?"

„Keine von allen, Vater!" erwiderte Björnarne.

„Ein du Narr!" schalt der Alte, ihn beim Ohr festhaltend. „Eine muß es sein, und daß du es weißt, will meine Schwiegertochter mir aussuchen, wie ich sie gern habe. Wirst zufrieden sein, Björnarne. Weiß ein Mädchen, jung, fein und frisch, glatt wie ein Hirsch und wohlgemacht in allen Dingen. Denke, merkst, welche ich meine. Ist's nicht so? Will dir einander Lied davon singen, wenn ich aus Bergen wiederkomme."

(Fortsetzung folgt.)

Krieg und Christentum.

Es ist alles ganz anders geworden . . .

Einer der Führer der österreichischen Christlich-Sozialen, der Prälat Dr. Scheicher, veröffentlicht im Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Oesterreichs interessante Betrachtungen über Zeit und Welt, die u. a. auch Bemerkungen über das Verhältnis des Christentums zum Kriege enthalten. Diese Bemerkungen stehen in einem schroffen Widerspruch zu den Auffassungen, wie wir sie sonst oft bei Geistlichen finden. Wir bringen sie darum zur Kenntnis unserer Leser. Dr. Scheicher sagt:

Es ist alles ganz anders geworden, als ich mir gedacht, daß es einstens werden würde. So hat schon mancher Mensch wehmutsvoll geklagt. Die Ideale der Jugend verfagen öfter, verändern sich in ihr Gegenteil. Auch mancher Mensch schaut, alt geworden, aus wie ein abgedorrter Fruchtbaum, der aber keine Frucht gebracht hat.

Man nennt das öfter Menschlichkeit und tröstet sich, daß Schwäche und Irrtümer unser Los auf Erden seien. Es wird so sein. Wir sind fehlbare Menschen.

Es gibt aber Grenzen. Nicht alle Fehler kann man als einfache Menschlichkeiten erklären und so einer milden Beurteilung unterziehen. Den Raubmord zum Beispiel wird niemand zu den Menschlichkeiten rechnen. Und so noch viele andere böse Taten.

Schauen wir uns nun unsere gegenwärtige Welt an und vergleichen wir sie mit den ersten Christen oder mit den Christen überhaupt, die aus eigenem freien Willen Christen geworden sind.

O welcher Wandel der Dinge! möchte man ausrufen.

Mir liegt es heute ganz fern, mit gewöhnlichen kleinen Menschlichkeiten Abrechnung halten zu wollen. Haben Adam und Eva, obwohl ins Paradies gestellt, obzleich ohne angeborene Begierlichkeit, sich verfehlt, wer sollte dem mit dem Fames peccati (Trieb zu sündigen) ausgestatteten Menschenkind nicht milde Beurteilung zuerkennen?

Vergleichen wir die Menschen, wie sie der Gottessohn haben wollte und wie die ernstlich Bekehrten auch wirklich gewesen sind, mit denjenigen, die heute den Weltkrieg mit Wissen und Absicht hervorgerufen haben, die Millionen bereits getötet haben und ruhig fortdeklamieren, daß gemordet werde, bis niemand übrig sei, der ihnen nach Verdienst den Namen Schurke, Mörder ins Gesicht zu sagen wagen könnte!

Ueber den Wechsel des sittlichen Zustandes von einst und jetzt schreibt Paul Keller in der Bergstadt, Dezember 1915: „Zweitausend Jahre Christentum! Millionen Kirchen . . . Billionen Predigten von Frieden, Bruderliebe, Feindesliebe . . . Das verbreitetste Buch der Welt, das in aberhundert Millionen, ja Milliarden Exemplaren studiert wurde, das jeder saftmäßige Bauernbub auf dem Buckel trägt, der Kleine Katechismus! In dem steht: Du sollst nicht töten . . . Vergib uns unsere Schuld sowie wir vergeben . . . Liebet eure Feinde!

Endresultat: Weltkrieg!

Nicht ein Krieg, so gemütlich wie ihn Indianer mit Marterpfählen und dergleichen Kurzweiligkeit führen . . . O nein, mit solchen Spielereien begnügen sich christliche, gebildete Nationen nicht. Sie führen richtigen Krieg, das ist jahrelanges, Tag und Nacht ohne Pause währendes Morden, Bauchaufschlitzen, Erstechen, Erschießen, Verschütten, Zerreißen, Schädeleinschlagen.

Der Messias sagte sein göttliches Weisheitswort: Wenn dich jemand auf die linke Backe schlägt, reiche ihm auch die rechte.

Nach der Bibel haben die Völker viertausend Jahre auf den Messias warten müssen. Wir schreiben jetzt annähernd 2000 nach Christo. Vielleicht, daß nach abermals zweitausend Jahren die Menschen die Lehre des Heilands verstanden haben werden...

Das sieht aus wie Bankerott des Christentums. Aber nicht das Christentum ist bankerott, die Völkerwirtschaft ist es, die die Greuel des Krieges ermöglicht hat.

Jawohl, so ist es, der Bergstädter hat recht. Die Gegenwart hat ihre Begriffe von Sittlichkeit, Humanität und Menschenliebe vollständig umgewertet, sie ist nicht mehr christlich, obgleich sie sonderbarerweise in jedem Dorfe eine Kirche Christi hat, obgleich sie die Kinder den Kleinen Katechismus lernen läßt! Ja, auch die Lenker der Staaten haben ihn gelernt; aber jetzt fühlen sie sich nicht mehr gehalten, entsprechend dem Gelernten zu handeln! Und das Volk ist schwach und gedankenlos genug . . .

Die russische Angriffstaktik.

schildert der Kriegsberichterstatter der Reichspost, Dr. Rado, in Nr. 360 des Wiener Blattes wie folgt:

Die russischen Erfolge in der Juni-Offensive sind nicht nur Folgen der großen Vorbereitungen und des in Massen aufgehäuften kriegstechnischen Materials, sondern der neu angewendeten Taktik der russischen Heerführung. Die Russen handeln ganz großzügig in vollem Bewußtsein ihres großen Menschenmaterials, das sie keineswegs schonen wollen. Ihre Artillerie arbeitet ausgiebig nur dann, wenn taktische Ziele und die Ausführung wichtiger Operationen es fordern. Dann aber wird Munition verschwendet.

Die erste Aufklärung und Feststellung feindlicher Kräfte erfolgt teils durch Flieger und Fesselballons, teils aber auch nach echter russischer Art gleich durch Anstürmen größerer Truppenkörper. Ganze Regimenter werden nur dazu benützt und aufgeopfert, um durch ihren Ansturm den Feind zur Feuereröffnung zu zwingen und dadurch gleich die Batterien der Verteidiger und die Stärke der Besatzung der Stellungen festzustellen. Verluste spielen dabei keine Rolle. Dann, nach dieser Erkundung, folgt die Artillerievorbereitung mit ungeheurem Aufwand. Bei der Juni-Offensive hat die russische Heeresleitung absichtlich den Raum bei Olyka als Durchbruchsstelle ausgewählt, weil hier das ausgedehnte Sandgelände den Russen sehr gelegen war. Unsere Stellungen konnten hier nicht genug widerstandsfähig sein, weil im Sand gegrabene Laufgräben und Schützenlinien am wenigsten Granaten widerstehen können. Außerdem warteten die Russen, bis die brennende Sonnenhitze den Sandboden austrocknete. Bei ihrem Trommelfeuer richteten sie dann heftiges Feuer auch auf das Vorfeld, so daß die Tausende einschlagender Granaten Staubwolken von 50 Meter Höhe emporwirbelten und eine riesige Wolkenmauer entstand. Ein Staubnebel umhüllte alles. In diesem schrecklichen Toben und Donner konnte man nichts hören, in dem dichtwogenden Staubmeer nichts sehen; unsere Beobachtung mußte ganz versagen. Und unter dem Schutze dieser Wolkenwand drangen die russischen Sturmmassen, während gleichzeitig ihr Trommelfeuer auf unsere Stellungen hämmerte, rasch vor. Als dann der Sturm auf die Stellung einsetzte, wütete die russische Artillerie weiter, ungeachtet, daß sie dadurch die eigenen ersten Sturmkolonnen zerschmetterte. Unsere Beobachtungsposten, betäubt vom Feuerorkan und geblendet vom Staubwirbel, bemerkten die russischen Sturmlinien erst, als sie schon knapp vor dem zerschossenen Drahthindernis standen. Die Russen fluteten wild in die ersten Gräben, erdrückten sofort die Besatzung, darauf wandten sie sich nicht rechts und links in die Gräben, sondern stürmten, ohne Rücksicht auf die Gefahr des Abgeschnittenwerdens, gleich weiter gegen die zweite Stellung. Als sie schon einige Kilometer weit hinter den ersten Stellungen waren, verbreiteten sich ihre immer mehr anschwellenden Kolonnen nach rechts und links und griffen unsere noch in erster Linie kämpfenden Truppen von hinten an. Unterdessen hielten sie unsere herbeieilenden Reserven mit gleich mitgebrachten zahlreichen Maschinengewehren zurück, bis die durch die Bresche vorwärtsflutenden Massen anwuchsen und unseren Gegenangriffen standhalten konnten.

Diese Methode ist gewagt und oft gelang sie nicht, wenn die Einbruchsstelle zu schmal war und unsere Besatzung der ersten Linie von rechts und links die eingedrungenen und weiterstürmenden Truppen glatt abschneiden und gefangennehmen konnte. Daher kommt es, daß im Monat Juli trotz unserer Defensive mehr als 18 000 Russen gefangengenommen und 70 Maschinengewehre erobert wurden. Beim jetzigen Angriff der Russen ist es typisch, daß zuerst die ganze Front von aufklärenden Stürmern abgetastet wird, worauf dort, wo ein schwächerer Widerstand vermutet wird, sofort das Trommelfeuer einsetzt. Die Infanterie greift nur bestimmte Angriffsabschnitte an, während die Nachbarabschnitte durch starkes Artilleriefeuer gebunden werden. Das Trommelfeuer wird nicht gleichmäßig auf den ganzen Angriffsabschnitt gestreut, sondern es werden einige Durchbruchspunkte ausgesucht, wo dann auf einen kleinen Raum minutenweise drei- bis vierhundert Granaten auf wenige Quadratmeter fallen. Natürlich erfolgen dann viele Bresche, weniger aber die Wirkung ist an Ort und Stelle vernichtend, es erfolgen aber auch nicht Durchbrüche in gewaltiger Breite.

Durch diese Taktik, in der als erstes Mittel die Verschwendung von Menschenmassen benützt wird, ist selbstredend das russische Heer ziemlich geschwächt worden. Gefangene berichten, daß in Rußland bereits die Siebzehnjährigen einberufen wurden, daß die russische Garde schon in die Kampflinie eingesetzt ist, die sonst immer bis aufs letzte geschont wurde. Die Regimenter müssen jeden vierten Tag neu ergänzt werden. Durch das forcierte Trommelfeuer wurden überdies viele Geschütze gerade der schwersten Kaliber unbrauchbar.

Im allgemeinen erwartete die russische Heeresleitung von ihrer großen, mit solchen Opfern angelegten Offensive einen raschen und größeren Erfolg, als er ihr beschieden war, und ist nun von der unüberwundenen Widerstandskraft unserer Truppen unangenehm überrascht.

Kleines Feuilleton.

„Zeitgemäßes Tischgebet."

Im Braunschweig. Allgem. Anzeiger macht K. R. seinem Grimm über die Auswucherung des Volkes in folgenden Reimen Luft, die er „Zeitgemäßes Tischgebet" nennt und deren formelle Mängel durch die Entschiedenheit der Gesinnung entschuldigt werden:

Herr, du hast wiederum in Gnaden
Die Früchte lassen gut geraten,
So daß, nach deinem Wohlermessen
Ein jeder Mensch könnt' satt sich essen.
Doch ach! dem Vaterland zur Schande
Hat eine arge Wucherbande
Als ärgster Feind in Kriegesnot
Verteuert unser täglich Brot
Und alles andre, was zum Leben
Du reichlich hast für uns gegeben.
Die Vampirbrut in Habgier, List,
Weiß nicht, was „Nächstenliebe" ist.
Sie saugetaus ohn all Erbarmen
Denletzten Tropfen Blut der Armen.
Und damit lang noch nicht zufrieden,
Tun diese gier'gen Parasiten
Im stillen obendrein begehren:
Der Völkerkrieg mög' lang noch währen.
Herr Gott, der Wucher ist enorm!
Schaff' wieder einen Märzsturm,
Stell mitten ihn ins Weltenmeer,
Schließ' ein das Parasitenheer
Und mach's mit ihm, wie's einst geschah
Mit Sodom und mit Gomorrha.

Die namenlose Stunde.

In der Frankf. Zeitung wurde auf die letzte Stunde der Sommerzeit hingewiesen, die bisher noch keine Bezeichnung hat. Zugleich wurden die Schwierigkeiten erwähnt, die ohne einen unterscheidenden Namen für diese Stunde, die zwischen 12 und 1 Uhr am 30. September nachts eingeschoben werden muß, entstehen können. Mit Bezug hierauf erhält das Matt einige Zuschriften, in denen übereinstimmend vorgeschlagen wird, sie „Schaltstunde" zu nennen. Das würde eine gute Uebereinstimmung mit dem gewohnten Schalttag ergeben. Abgekürzt könnte man sie mit S bezeichnen. Also 12^{00}, 8^{00}, . . . 8^{00}, 8^{00}. Dann ist man die Schaltstunde los, und man könnte fortfahren, als ob nichts geschehen wäre: 12^{01}, 12^{02} usw.

Lily Brauns Vermächtnis. In ihrem Testament hat Lily Braun einen letzten Gruß an das Leben gerichtet. Er lautet: „. . . Ich habe niemals aufgehört, trotz der ungeheuren Härte meines Schicksals, das Leben und mit vollster Ueberzeugung auch das Leiden zu bejahen. Allem, was ich erfuhr, sei es noch so schwer gewesen, bin ich dankbar, denn alles hat letzten Endes meine Kraft gestärkt, meine Entwicklung gefördert. Und über alle Abgründe meines Lebens leuchtete mir immer das größte, das einzige Glück des Weibes: mein Kind und meine Liebe."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160816-19/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 16. August 1916.

Versammlung im Volkspark.

Nach langer Pause wird es am morgigen Donnerstag den Genossinnen und Genossen endlich wieder einmal möglich sein, an einer Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins teilzunehmen. Die Versammlung, die morgen abend um 8½ Uhr im Volkspark stattfindet, ist von der Polizei genehmigt worden. Sie wird also bestimmt stattfinden. Auf der Tagesordnung steht: **Bericht der sozialdemokratischen Stadtverordneten über ihre Tätigkeit in der Kriegszeit.**

Bei der gewaltigen Bedeutung, die die städtischen Maßnahmen in der Kriegszeit für die Bevölkerung haben, darf wohl auf einen sehr zahlreichen Besuch dieser ersten Versammlung seit langer Zeit gerechnet werden. Genossinnen und Genossen, entfaltet eifrige Werbetätigkeit für diese Veranstaltung.

Die Zulassung zur städtischen Kriegsküche.

Eine Bekanntmachung des Magistrats besagt: Außer denjenigen Personen und Familien, die auf Grund der Aufforderung des Magistrats vom 24. Juli 1916 in der Zeit vom 29. Juni bis 1. Juli bei den Brotmarken-Ausgabestellen in die dort geführten Listen sich haben eintragen lassen, werden fortan zur Entnahme von Essen aus der städtischen Kriegsküche noch folgende Personen zugelassen:

1. die Mitglieder von Familien, in denen die Haushaltsleiterin infolge Krankheit oder Ausübung einer Berufstätigkeit nicht imstande ist, die Mittagsmahlzeit selbst zu bereiten;
2. solche alleinstehenden berufstätigen Männer, Frauen und Mädchen mit geringerem Einkommen, die infolge ihrer Tätigkeit sich nicht selbst das Mittagessen zubereiten und in Privathaushalten oder Wirtschaften Mittagessen zu angemessenen Preisen nicht erhalten können.

Hierzu wird folgendes bestimmt:

Alle diejenigen Personen, die auf Grund ihrer früheren Anmeldung an der Speisung noch weiter teilnehmen wollen, bedürfen zum Bezuge der weiteren Speisungskarten eines besonderen Ausweises. Diesen erhalten sie im Bureau des Stadternährungsamtes, Rathausstraße 19, Zimmer 47; der Lebensmittelschein ist vorzulegen!

Auch die zu 1 und 2 bezeichneten Personen, welche Essen aus der städtischen Kriegsküche beziehen wollen, haben sich zunächst im Bureau des Stadt-Ernährungsamtes, Rathausstraße 19, Zimmer 47, zu melden und folgende Ausweise vorzulegen:
a) ihren Lebensmittelschein; b) soweit es sich in der zu 1 bezeichneten Gruppe um Familien handelt, deren Haushaltsleiterin durch Krankheit an der Bereitung des Mittagessens behindert ist, eine Bescheinigung ihres Bezirksvorstehers über das Vorliegen dieser Tatsache; c) soweit die zu 2 bezeichneten Personen und diejenigen zu 1 bezeichneten Familien, wo die Hausfrau durch Arbeit am Kochen behindert ist, in Frage kommen, eine Bescheinigung ihres Arbeitgebers über die tägliche Dauer ihrer Beschäftigungszeit. Gegen diese Bescheinigungen wird ihnen ein Ausweis über die Berechtigung zur Teilnahme an der Speisung erteilt. Auf Grund dieses Ausweises können sie in den Speise-Ausgabestellen in der Zeit von 11 bis 2 Uhr die Wochenkarten kaufen. Für den Verkauf dieser Karten und die Abgabe des Essens gelten die in der Bekanntmachung vom 8. August 1916 gegebenen Bestimmungen.

Das Verhalten der Behörden gegenüber Kriegs-Hinterbliebenen.

Das Kriegsministerium hat neuerdings die ihm unterstellten Behörden und Dienststellen aufgefordert, die Hinterbliebenen unserer Soldaten sowohl im schriftlichen als auch im persönlichen Verkehr mit dem größten Entgegenkommen zu behandeln. Müssen nach Lage der Verhältnisse ablehnende Bescheide erteilt werden, so soll dies unter dem Ausdruck des Bedauerns in höflicher Weise und unter kurzer Angabe der Gründe erfolgen. Es muß alles vermieden werden, was den Eindruck erwecken könnte, als ob es sich bei der Gewährung von Gebührnissen oder Zuwendungen um Almosen handele. Jeder Beamte oder sonstige Vorgesetzte hat sich vor Augen zu halten, daß die Hinterbliebenen in den Gefallenen ihr Liebstes, sei es nun Gatte oder Vater oder Sohn, verloren haben, und daß der Gefallene selbst sein Wertvollstes, das er hatte, sein Leben, für König und Vaterland dahingegeben hat. Unter diesem Gesichtspunkt soll der Verkehr mit den Hinterbliebenen erfolgen. Auf ihre Wünsche ist in entgegenkommender und höflicher Weise einzugehen. Gesuche sollen in wohlwollender Weise nach jeder Richtung hin geprüft werden. Auch wenn ein Antrag nicht zutreffend gestellt oder an sich nicht begründet erscheint, wird darauf Bedacht zu nehmen und in dem Bescheid anzugeben sein, in welcher anderen Weise den Hinterbliebenen geholfen werden könnte. Besonderen Wert legt das Kriegsministerium darauf, daß die Erledigung der Anträge möglichst beschleunigt wird. Unter keinen Umständen darf es vorkommen, daß Hinterbliebene monatelang auf die Anweisung ihrer gesetzlichen Gebührnisse warten müssen und dadurch in eine wirtschaftliche Notlage geraten. Gegebenenfalls ist mit Vorschüssen zu helfen. Von Zwischenbescheiden über den Stand der Angelegenheit ist reichlich Gebrauch zu machen. Bei Rückforderung über erhobene Beträge sind Härten unter allen Umständen zu vermeiden; gegebenenfalls ist die Niederschlagung der zur Ungebühr erhaltenen Summe zu beantragen, sofern die Voraussetzungen hierfür gegeben sind.

Diesem Erlaß des Kriegsministeriums wäre weitgehendste Wirkung sehr zu wünschen.

Hallenser in den Verlustlisten.

Als in Halle und seinen Vororten geboren werden in den Verlustlisten gemeldet:

Preußische Verlustliste Nr. 600. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23: Emil Heimanns l. verw. Artur Weber IV aus Giebichenstein verm. Ernst Thalmann verm. — Infanterie-Regiment Nr. 151: Paul Schmidt (nicht Trotha) bish. verm., gestorben. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 215: Vizefeldwebel Rudolf Elze l. verw., bei der Truppe. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 21: Artur Preuß schw. verw. Otto Wilsdorf gefallen. Richard Werner schw. verw. Ernst Probst l. verw. Gefr. Hugo Broer schw. verw. Erich Kretschmar l. verw. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 22: Wilhelm Künzel schw. verw. — Feldartillerie-Regiment Nr. 74: Paul Kabelitz verw. — 1. Pionier-Bataillon Nr. 4: Alfred Mußtopf l. verw., bei der Truppe. — Ersatz-Bataillon des Pionier-Bataillons Nr. 6: Wilhelm Regner gestorben infolge Krankheit.

Preußische Verlustliste Nr. 601. Grenadier-Regiment Nr. 9: Ernst Mobius l. verw. Wilhelm Barth aus Giebichenstein verm. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27: Friedrich Bruggemann bish. verw. gem., gefallen. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 31: Hermann Kunter l. verw. — Füsilier-Regiment Nr. 36: Gefr. Walter Schmidt l. verw. Kurt Schlüter l. verw. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38: Gefr. Walter Thon l. verw. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51: Kurt Dietz schw. verw. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 84: Fritz Arndt schw. verw. Wilhelm Roack gefallen. — Infanterie-Regiment Nr. 160: Max Levin l. verw. — Infanterie-Regiment Nr. 186: Unteroffiz. Walter Trappiel l. verw. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 12: Hauptm. d. R. Otto Krzywozynski l. verw., bei der Truppe.

Preußische Verlustliste Nr. 602. Garde-Füsilier-Regiment: Albert Engel l. verw. Unteroffiz. Max Göhre aus Trotha l. verw. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 57: Leutn. d. R. und Adjutant Wilhelm Gerhardt l. verw., bei der Truppe. — Infanterie-Regiment Nr. 71: Gustav Kleine aus Trotha gefallen.

Preußische Verlustliste Nr. 603. Infanterie-Regiment Nr. 16: Oswald Schneider aus Giebichenstein l. verw. — Füsilier-Regiment Nr. 38: Hermann Brachmann verm. Kurt Schulze l. verw., bei der Truppe. Fritz Rudolph l. verw. Otto Knorre l. verw. Max Stolle l. verw. Georg Kuhl l. verw. — Infanterie-Regiment Nr. 75: Hermann Kurt Oehse gefallen. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82: Otto Gille verm. — Grenadier-Regiment Nr. 89: Paul Block gefallen.

Sächsische Verlustliste Nr. 313. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 104: Gefr. Karl Schmidt l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 604. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23: Richard Donat l. verw. Franz Schwalk l. verw. — Infanterie-Regiment Nr. 85: Unteroffiz. Franz Schnabel l. verw. — Infanterie-Regiment Nr. 156: Ernst Kluge gefallen. Gefr. Friedrich Reuter schw. verw. Kurt von Glan l. verw. Paul Kamm verm. Karl Schorch l. verw. Walter Dietsch vermißt. Paul Rothkopf l. verw. Richard Schäfer gefallen. Ernst Beckmann schw. verw. — Infanterie-Regiment Nr. 170: Unteroffiz. Johannes Spierling gefallen. Friedrich Romer schw. verw. Otto Windisch verm. Willi Keitnitz schw. verw. Paul Wirth aus Kröllwitz l. verw. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 203: Richard Apel l. verw. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 205: Kurt Hoffmann l. verw. — Feldartillerie-Regiment Nr. 4: Leutn. Siegfried Portius l. verw. — Feldartillerie-Regiment Nr. 40: Hermann Lange l. verw. — Feldartillerie-Regiment Nr. 74: Gefr. Werner Just gefallen. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des 4. Armeekorps: Walter König schw. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 605. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23: Wilhelm Bonk bish. verm., gestorben an seinen Wunden. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72: Karl Ziegler aus Giebichenstein bish. verm., l. verw. — Grenadier-Regiment Nr. 89: Leutn. Alexander v. Pfuhlstein l. verw. — Infanterie-Regiment Nr. 93: Paul Rühlmann schw. verw. Gefr. Werner Stellfeld aus Giebichenstein l. verw. Oswin Kaubert gefallen. Ernst Schmidt VII gefallen. Hugo Mittelka gefallen. Karl Meister gefallen. Paul Richter VIII schw. verw. Edmund Laue l. verw. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 364: Max Obst gefallen. Otto Bechtel l. verw. — Jäger-Regiment Nr. 2 des 1. Bataillons (Jäger-Bataillon Nr. 10): Paul Hatscher l. verw. — Husaren-Regiment Nr. 5: Otto Voigt gefallen.

Sächsische Verlustliste Nr. 314. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102: Kurt Kogge l. verw., bei der Truppe. — 16. Infanterie-Regiment Nr. 182: Erich Hoffmann verm. Unteroffiz. Erich Menz verm.

---

* **Die Kartoffelnot** ist auch heute noch nicht behoben. Gestern waren, wie wir schon mitteilten, 200 Mann Militär nach einem Gut zum Kartoffelausmachen kommandiert; sie waren dort jedoch zurückgewiesen worden. Wie wir hören, sind nach sofortigen Vorstellungen der städtischen Verwaltung bei der Gutsverwaltung heute wiederum 120 Mann Militär hinausgesandt worden. Die Landwirte bürden die Verantwortung für die schlechten Zustände in der Kartoffelversorgung jetzt den Stadtverwaltungen auf. Die städtischen Verwaltungen hätten doch die Vorräte an Frühkartoffeln einmieten können, dann wären jetzt genügende Mengen Kartoffeln da. Und dieser Vorwurf wird erhoben, obwohl jeder Fachmann weiß, wie empfindlich Frühkartoffeln sind. Für den Eisenbahntransport bestehen schon sehr eingehende Vorschriften, um ein Verderben der Ware zu verhindern. Da ist vorgeschrieben, daß die Kartoffeln nur niedrig geladen werden dürfen, daß die Luftklappen alle offen sein müssen, daß die Türen nicht dicht verschlossen gehalten sein dürfen. Und Ware, die bei dem Eisenbahntransport so vorsichtig behandelt wird, um sie vor Verderben zu schützen, soll eingemietet werden? Das ist eine kaum faßliche Zumutung? Sind doch auf dem Transport schon immer Tausende von Zentnern zugrunde gegangen.

Als übrigens der Vorwurf erhoben wurde, unreife späte Kartoffeln seien herausgenommen und dann verdorben, so daß einzelne Landwirte schweren Schaden gestiftet haben, da wurde dieser Vorwurf entrüstet zurückgewiesen. Folgender Vorgang scheint aber doch die Berechtigung dieses Vorwurfs zu erweisen. Die städtische Verwaltung wurde durch Fernspruch angerufen, ein großes Gut benötige 1000 Säcke zum Kartoffeltransport. Als dann verboten wurde, Spätkartoffeln herauszunehmen, wurde die Lieferung der Säcke abbestellt. Es bleibt schon dabei, die Schuld an der schweren Krise in der Kartoffelversorgung trifft in hohem Maße die Landwirtschaft und von diesem Vorwurf kann sie sich nicht reinigen. Als Entschuldigung könnte ihr nur zugerechnet werden, daß — wie die Magdeburgische Zeitung kürzlich feststellte — Kriegsernährungsamt und Provinzialkartoffelstelle mit ihrer Organisation nicht auf der Höhe waren und so der städtischen Versorgung hinderlich waren.

* **Die für den Verkauf von Kartoffeln** getroffene Anordnung gilt auch noch für den Donnerstag, den 17. August. Es dürfen Kartoffeln nur gegen Vorweisung des neuen Lebensmittelscheines, und zwar nicht mehr als ½ Pfund für den Kopf des Haushaltes verkauft werden. Der Verkauf ist mit Tinte oder angefeuchteten Tintenstift in die Rubrik A des Lebensmittelscheines einzutragen. Als Ersatz für die fehlen- Kartoffeln werden am Donnerstag auf dem städtischen Markte in der Talamtschule und auf dem Schlachthofe weiße Bohnen verkauft, und zwar vormittags von 8 bis 12 Uhr auf die Nummern 1 bis 15 000, nachmittags von 2 bis 6 Uhr auf die Nummern 15 001 bis 30 000 der neuen Lebensmittelscheine. Auf den Kopf eines Haushalts entfällt ¼ Pfund. Der neue Lebensmittelschein ist vorzulegen. Der Preis für das Pfund beträgt 40 Pf. Im Interesse der schnellen Abfertigung werden die Bewohner des südlichen Stadtteils ersucht, ihren Einkauf möglichst auf dem städtischen Schlachthof zu bewirken. Diejenigen Haushaltungen, welche am Donnerstag nicht befriedigt werden können, werden am Freitag zum Kauf zugelassen.

* **Der Besuch der städtischen Kriegsküche** hält sich immer noch in bescheidenen Grenzen. Immerhin war gestern eine Zunahme der am Essen beteiligten Personen gegenüber dem Montag festzustellen. In der Merseburger Straße wurden 55 Liter mehr abgegeben, in der kleinen Steinstraße 100 Liter und im Mohr 60 Liter. Insgesamt wurden gestern zirka 850 Liter Speisen abverlangt. — Ein Fehler war es, vorher bekanntzumachen, daß nur an die vorher Angemeldeten Essen abgegeben wird. Und diese Beschränkung ist noch nicht amtlich als aufgehoben erklärt, obwohl tatsächlich Neuanmeldungen bereits unbeschränkt angenommen werden.

* **Zur Speiseverabreichung in Wirtschaften.** Ueber die Auslegung der Bekanntmachung betreffend die Vereinfachung der Beköstigung vom 31. Mai sind insbesondere in Gastwirtskreisen Zweifel aufgetaucht. § 1 Absatz 2 der Bekanntmachung bestimmt, daß feste Speisefolgen höchstens folgende Gänge enthalten dürfen: eine Suppe, ein Fischgericht oder Zwischengericht, zu dem Fleisch nicht verwendet ist, ein Gericht aus Fleisch mit Beilage, eine Süßspeise oder Käse, oder Dunstobst oder Früchte. Die Frage ist nun, ob außer dieser festen Speisefolge noch das eine oder andere Gericht (außer Fleisch), insbesondere Obst gegeben werden dürfe. Wortlaut und Sinn der Bekanntmachung sprechen nicht dagegen, daß den Gästen, abgesehen von Fleischspeisen, noch weitere andere Speisen, insbesondere Obst auf Bestellung verabreicht werden dürfe.

* **Wieder 200 Gramm Fleisch.** In Ausführung des § 2 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 18. Juli 1916 wird die Wochenmenge für die Zeit vom 15. bis 21. August einschließlich auf 200 Gramm festgesetzt. Es entfallen somit auf einen großen Abschnitt 50 Gramm, auf einen kleinen Abschnitt 25 Gramm.

* **Auf dem städtischen Lebensmittelmarkt** war heute ein ziemlicher Andrang von Kartoffelkäufern, trotzdem auch heute wieder nur ½ Pfund auf den Kopf abgegeben wurde. Es war aber eine große Zahl Arbeitskräfte mit dem Abwiegen von Bohnen beschäftigt, die von morgen an als Ersatz für Kartoffeln zum Verkauf kommen sollen.

Zum Verkauf standen noch Weißkohl für 12½ und Zwiebeln für 20 Pf. das Pfund.

* **7-Uhr-Ladenschluß?** Von hiesigen Konfektions- und Manufakturwarengeschäften wird beabsichtigt, während der Kriegszeit den 7-Uhr-Ladenschluß einzuführen und die Geschäfte nur an den Sonnabenden bis 8 Uhr offen zu halten. Wie wir hören, haben die Großfirmen der Branche sich mit dem Vorschlage bereits einverstanden erklärt.

* **Seltsamer Fluchtversuch.** Aus dem Offizier-Gefangenlager an der Merseburger Straße versuchte gestern ein französischer Offizier auf sehr seltsame Weise zu entkommen. Er ließ sich von seinen Kameraden in einen gefüllten Aschenabfuhrkasten so einbuddeln, daß nur noch Mund und Nase zum Atmen freiblieben. In dieser Verfassung hat er mehrere Stunden gelegen. Als aber dann der Wagen fortfahren sollte, wurde der Inhalt von den Wachtmannschaften untersucht, und man fand den flüchtigen Offizier, der nun sein aschgraues Lager wieder räumen mußte. Uebrigens hatte derselbe Offizier früher schon einmal einen Fluchtversuch gemacht.

* **Die Feuerwehr** wurde gestern vormittag nach der Großen Steinstraße gerufen, wo in einer Drogerie ein Kessel mit Wachs in Brand geraten war. Nach kurzer Tätigkeit konnte die Wehr wieder abrücken.

* **Gestohlen** wurden am 8. August ein weißgestrichener Klapp-Sportwagen mit blauen Streifen verziert, ohne Verdeck; 4 weißleinene Damenhemden mit Stickerei, gez. C. M. und C.; ein Kinderselbstfahrer, dieser graublau, die Räder rot und die Lehne gelb gestrichen. Letztere ist grün abgesetzt, ein Rad ist neu; am 9. August ein weißleinenes Damen-Nachthemd, weiß gez. H. N.; am 11. August ein grüner Sportwagen, vierrädrig, ohne Verdeck, innen mit gelbem Wachstuch ausgeschlagen; vom 12. zum 13. August ein Paar neue weiße Damenschuhe; 6 weiße Handtücher, gez. M. W.; 12 weiße Taschentücher mit eingewebtem Kleeblatt; am 13. August eine goldene Herrenuhrkette aus länglichen dünnen Gliedern mit Karabinerhaken, als Anhängsel ein goldenes Medaillon mit rotem Stein, das unten in drei Ecken ausläuft.

Aus den Gerichtssälen.

Jugendliche vor der Strafkammer.

Leider nehmen noch immer die Verhandlungen gegen Jugendliche einen breiten Raum ein. Die Strafkammersitzung hatte sich fast ausschließlich mit Jugendlichen zu beschäftigen.

Durch das Los zum Militär bestimmt. In psychologischer Hinsicht sehr interessant gestaltete sich die Verhandlung gegen die drei Angeklagten, Arbeiter T., Arbeitsbursche Gr. und Lehrling R. Ersterer war von seinem Vater hart gezüchtigt worden, weil er heimlich seine Arbeitsstätte verlassen hatte. Er verließ seine elterliche Wohnung und traf mit den beiden anderen zusammen, die gleichfalls arbeitslos waren. Sie suchten gemeinsam Arbeit und führten dabei dumme Streiche aus. Die beiden ersten Angeklagten brachen bei der Tante des T. ein und stahlen eine Herren- und eine Damenuhr im Gesamtwerte von 175 Mark. Die Uhren versetzten sie dann im Pfandhaus. An einem anderen Tage hatte T. Hunger und wollte die anderen beiden veranlassen, mit ihm zusammen bei einem Bekannten einzubrechen. Beide lehnten ab und das Loos sollte entscheiden. Dies fiel auf den Angeklagten R., der noch nicht vorbestraft ist, sich aber willenlos fügte. Sie stahlen dann eine leere Brieftasche und Bier, Brot und Brotmarken. Der Raub wurde geteilt und verzehrt. T. wurde jetzt für seine Taten mit acht Monaten Gefängnis, Gr. mit fünf Monaten Gefängnis und R. mit einer Woche Gefängnis bestraft. R. soll zur bedingten Begnadigung empfohlen werden.

Seinen Vater bestohlen. Auf abschüssiger Bahn befindet sich der 15jährige Sohn des Handelsmanns St. aus Nietleben. Weil ihm die väterliche Erziehung nicht paßte, entfernte er sich heimlich. Um dann in den Besitz von Mitteln zu kommen, brach er in der Nacht im väterlichen Haus ein und entwendete eine Uhr und aus der Ladenkasse zwei Mark. Vorher hatte er die Räucherkammer gründlich geplündert und die Beute in der Heide versteckt. Bei seinem Herumstreichen brach er auch in der Erholungsstätte der Krankenkasse ein und hoffte dort reiche Beute zu machen. Es fielen ihm jedoch nur Messer und Gabeln in die Hände. Der Vater zeigte schließlich seinen Jungen selbst an, der sich jetzt wegen schwerer und einfacher Diebstähle zu verantworten hatte. Vor Gericht nahm der Vater die Anzeige auch nicht zurück und betonte, daß er seinen Sohn nie wieder bei sich aufnehmen würde. Er müsse in Zwangserziehung kommen. Das Gericht erteilte den jugendlichen Schwindler, der vorläufig in Fürsorgeerziehung untergebracht wurde, antragsgemäß zu sechs Monaten Gefängnis.

Wurstdiebstähle. Der 18jährige Arbeiter Moch in Großgräfendorf bei Merseburg hatte krankheitshalber einige Tage zu Hause bleiben müssen. Da er angeblich Hunger litt, drang er mit einem falschen Schlüssel bei seiner Flurnachbarin ein und fand hier Würste in größerer Zahl vor. Er begnügte sich nicht damit, einige Würste an sich zu nehmen, sondern stahl auch einige Kleidungsstücke, die dem gefallenen Sohne der Bestohlenen gehört hatten. In den nächsten Tagen drang er noch einigemal ein und nahm Wurst an sich. Als der auf dem gleichen Flur wohnende gleichalterige Arbeiter Urbaneck einmal frühstückte, lud er diesen ein, sich auch mit Wurst zu versorgen. U. folgte dem schlechten Beispiel und verzehrte auf der Stelle einige Plätzchen. Beide mußten sich jetzt vor der Strafkammer verantworten. Wegen fortgesetzten schweren Diebstahls wurde M. zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Bei U. wurde nur Mundraub angenommen und auf eine Woche Haft erkannt.

Briefkasten der Redaktion.

P. L. in B. Den Anspruch auf die Löhnung eines Sergeanten haben Sie doch nur dann, wenn Sie zu einem solchen befördert worden sind, sonst nicht.

O. M. Fh. In solche mehr oder weniger militärische Geheimnisse sind wir auch nicht eingeweiht.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten, Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Roemer; Anzeigen Wilhelm Dersch; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle

Jogal
Nasch und sicher wirkend bei:
Gicht Rheuma Ischias | Hexenschuss Nerven- und Kopfschmerzen
Aerztlich glänzend begutachtet. Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis 1,40 Mk. und 3,50 Mk. *566

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Merseburg, Kleine Rittergasse 1 :: Bitterfeld, Halleschestrasse 17, Eilenburg, Leipzigerstrasse 25 :: Torgau, Bäckerstrasse 16. [*267

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160816-19/fragment/page=0006